Frankly

Nummer 9, Oktober 1995

Der Newsletter des Fulbright Alumni e.V.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußwort der Vorsitzenden	2
Der Vorstand des Fulbright Alumni e.V. stellt sich vor ...	3
The Fulbright Alumni e.V.	4
Senator J. William Fulbright — 9. April 1905 – 9. Februar 1995 Eine Würdigung eines Großen dieses Jahrhunderts Von Ulrich Littmann	6
Senator J. William Fulbright — Nachrufe aus aller Welt Eine Zusammenstellung von Juliane Kronen	9
Kontakte zu ausländischen Fulbright Alumni Organisationen 1994/95 Ein Bericht von Alexander Steineck	12
Wo liegt unsere New Frontier? Ein Bericht vom Pow Wow '94, 16. – 18. September 1994 Von Kirsten Bock und Eckart Reihlen	14
First Fulbright Fun and Future Camp Ein Bericht vom Pow Wow '95 vom 21. – 23. Juli 1995 in Lenggries von Dana Bland	20
Deutsch-Amerikanischer Austausch gestern — heute — morgen Das Leitthema des Pow Wows zum 10jährigen Vereinsjubiläum 1996 Von Kirsten Bock	22
Fulbright Alumni e.V. Quo Vadis? Ein Bericht von der Strategietagung '94, Juli 1994, Bonn-Bad Godesberg Von Juliane Kronen	23
Die Regionalgruppen berichten ...	26
Zurück in die Zukunft Eine Befragung zum Reentry Culture Shock beim Returnee Meeting des Fulbright Alumni e.V. in Berlin 1994 Von Martin Große-Holtforth	30
Lean Management in Theorie und Praxis Ein Bericht von der Fachtagung des Fulbright Alumni e.V. und des Oregon Alumni e.V. über „Organisationsentwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit" vom 6. bis 8. Mai 1994 in Frankfurt Von Jürgen Velten und Klaus Seifert	34
Ökologie und Strukturwandel Umweltschutz als Chance für einen wirtschaftlichen Neubeginn? Ein Bericht von der Fachtagung des Fulbright Alumni e.V. vom 17. und 18. November 1993 in Essen Von Karl-Walter Florin und Stephan Siemer, mit Anmerkungen von Horst Rakel	35
Das Returnee Meeting 1993 in Hamburg Von Jürgen Guldner	37
bright people under Ful sail Deutsche und ausländische Alumni stachen im Sommer 1993 einmal mehr in See Von Udo Zindel	38

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Freunde, liebe Fullies,

nach mehr als eineinhalb Jahren können wir heute eine neue Ausgabe des Frank*ly* vorlegen, der einen Einblick in unsere Arbeit in der abgelaufenen Zeit gibt.

1995 ist für die Mitglieder des Fulbright Alumni e.V. ein besonders denkwürdiges Jahr. Am 9. Februar verstarb in Washington, D.C., Senator J. William Fulbright. Jede/r einzelne von uns hat ihm eine prägende Erfahrung im Leben zu verdanken. Zahlreiche Anrufe und Briefe von Mitgliedern und anderen ehemaligen Stipendiaten haben noch einmal deutlich gezeigt, wie sehr die Idee eines Menschen das Leben Vieler nachhaltig beeinflussen kann. Diejenigen von uns, die das Glück hatten, Senator Fulbright persönlich kennenzulernen, wissen, wie sehr ihm, auch noch im hohen Alter, das Fortbestehen „seines" Programmes ein Anliegen war, und wie sehr er an den Belangen eines jeden Stipendiaten Anteil nehmen konnte. Wir verdanken ihm viel und versuchen nicht zuletzt durch unsere Arbeit, seine Ideale weiterzutragen. In Gedenkanzeigen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung sowie der Washington Post haben wir unserer Dankbarkeit öffentlich Ausdruck gegeben.

Senator Fulbrights Tod prägt selbstverständlich auch den Inhalt dieser Ausgabe des Frank*ly* mit. Ulrich Littmann, der langjährige geschäftsführende Direktor der Fulbright-Kommission und ein enger Vertrauter der Familie Fulbright, hat für diesen Frank*ly* einen Nachruf verfaßt. Eine Presseschau gibt eine Übersicht über die zahlreichen Kommentare, die anläßlich des Todes in der amerikanischen und deutschen Presse erschienen.

Seit dem Erscheinen des letzten Frank*ly* hat der Fulbright Alumni e.V. seine erfreuliche Entwicklung fortgesetzt und ist auf über 900 Mitglieder angewachsen. Die wichtigste Veränderung ist die Gründung der Regional Chapters Thüringen und Sachsen, womit wir endlich auch in den Jungen Bundesländern Host Programm und Ansprechpartner bieten können. Durch die enge Kooperation mit der Fulbright-Kommission — der Fulbright Alumni e.V. wird inzwischen auf jeder Einführungstagung für amerikanische und deutsche Stipendiaten durch ein Mitglied vertreten, das unsere Angebote und Veranstaltungen vorstellt — konnten wir die Betreuung der Stipendiaten vor ihrer Abreise in die USA bzw. nach ihrer Ankunft in Deutschland verbessern. Die Größe des Vereins und der Umfang unserer Aktivitäten erfordern inzwischen ein eigenständiges Büro mit einer Teilzeitkraft.

J. William Fulbright
geb. am 9. April 1905, gestorben am 9. Februar 1995

Diese Ausgabe des Frank*ly* gibt einen Eindruck von unterschiedlichsten Veranstaltungen im letzten Jahr und schildert die zahlreichen Aktivitäten in den Regionalgruppen sowie sonstige „social events".

Schon jetzt sei auf **das** Ereignis des nächsten Jahres hingewiesen: 1996 wird der Fulbright Alumni e.V. zehn Jahre alt. Wir werden das Ereignis zum einen intern mit Rückblicken feiern, planen aber auch eine öffentliche Veranstaltung im Sommer in Berlin, bei der wir zum Themenkreis „Die Zukunft des akademischen Austauschs" öffentlich auf die dringende Notwendigkeit der bestehenden Programme hinweisen und Stellung gegen die immer wieder drohenden Mittelkürzungen beziehen wollen. Übrigens: Kirsten Bock in Bad Friedrichshall freut sich für die Vorbereitung des Decennials über kreative Mitstreiter (siehe auch S.22) !

Yours sincerely,

Juliane H. Kronen
1. Vorsitzende

Der Vorstand des Fulbright Alumni e.V. stellt sich vor ...

1. Vorsitzende

Juliane Kronen, 32. Nach ihrem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln, Fulbright-Jahr 1984/85 in Columbia, Missouri und Promotion arbeitet Juliane seit 1994 bei einer Unternehmensberatung in Köln. Sie war von 1992 bis 1994 stellvertretende Vorsitzende für Internationale Beziehungen und ist seit 1994 1. Vorsitzende des Fulbright Alumni e.V.

Schatzmeister

Jürgen Simon, Gründungsmitglied des Fulbright Alumni e.V., studierte Volkswirtschaftslehre an der Universität Kiel und verbrachte die Zeit von 1977 bis 1982 an der Indiana University in Bloomington, wo er einen MBA und einen Ph.D. erwarb. Jürgen ist bei einer Leasinggesellschaft in München beschäftigt und seit 1994 Schatzmeister unseres Vereins.

Internationale Beziehungen und Returnees

Alexander Steineck, 30, studierte zunächst Betriebswirtschaft und Germanistik in Bamberg, dann — mit Hilfe eines Fulbright-Stipendiums — Volkswirtschaft 1987–89 an der American University in Washington, DC. Nach einem weiteren Studienjahr am Institut d´Etudes Politiques de Paris promovierte er am Europa-Kolleg Hamburg. Alexander wohnt in Hamburg und arbeitet bei einer Unternehmensberatung. Seit 1994 ist er zuständig für internationale Beziehungen und Returnees.

Veranstaltungskoordination und Regionalgruppen

Wiltrud Hammelstein, 30, studierte zuerst Volkswirtschaftslehre an der Universität Köln, ging 1986/87 nach Charleston, Illinois, wo sie ihren MBA erwarb, und beendete 1990 ihr Studium in Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln. Wiltrud wohnt in Berlin und ist in der Industrie tätig. Neben ihrer Tätigkeit als Vereinsfotografin war sie 1994 Beisitzerin für die Jungen Bundesländer und ist in diesem Jahr als stellvertretende Vorsitzende zuständig für Veranstaltungskoordination und Regionalgruppen.

Info-Center

Dagmar Horn, 26, studierte Russistik und Anglistik in Potsdam einschließlich eines Studienjahres in Rostov-am-Don, Rußland, verbrachte ihr Fulbright-Jahr in Scranton, PA als Teaching Assistant 1992/93 und ist seitdem Promotionsstudentin in Slavistik in Potsdam. Dagmar war 1994 Beisitzerin für die Jungen Bundesländer und ist in diesem Jahr verantwortlich für das Info-Center.

Frank*ly*

Herausgeber:

Fulbright Alumni e.V.

Postfach 10 08 65

60008 Frankfurt

Verantwortlich im Vorstand: Dagmar Horn, Potsdam

Redaktion:

Eckart Reihlen, Reutlingen

Lektorat und Satz:

Sigrid Metzger, Heidelberg

Matthias Wapler, Stuttgart

Druck:

Georg Riederer Corona GmbH

Weimarstr. 11

70176 Stuttgart

The Fulbright Alumni e.V.

History and Purpose

The German Fulbright Alumni e.V. was founded in Frankfurt in 1986 by former Fulbrighters. By 1995, our membership has increased to almost 900. The Association brings together internationally oriented students, scholars, and practitioners from a wide range of academic fields and areas of professional expertise. Most of our members have spent a Fulbright year in the United States. Fulbright Alumni e.V. is the platform for former grantees with a special affiliation to the US, who want to promote global understanding. As we are committed to tolerance and true internationality, we are striving to learn more about other peoples´ customs, settings and history.

Based on the personal and educational experience and insights gained as participants of an international exchange program, it is the overriding mission of German Fulbright Alumni members

- to strengthen and support cross-cultural contacts and exchange between Fulbrighters from all around the world;
- to encourage dialogue and interaction between international scholars, experts and activists on topics important to the political, social and cultural life of nations.

The German Fulbright Alumni e.V. is guided by the idea of the program's founder, Senator J. William Fulbright, to bring together people of different nations and contribute to world peace through more global understanding.

Activities

Based on a young, vital and broad-based membership, the Association organizes a diverse range of regional as well as nationwide events, which are usually open to the public.

Returnee Meetings

An annual Fulbright Returnee Conference offers the opportunity for contacts and networking between former and new returnees, as well as newly arrived American Fulbrighters. The meeting also serves as a forum for the discussion of any issues relevant to people from „a year abroad".

Returnee Meetings:

1986 Frankfurt
1987 Frankfurt
1988 Aachen
1989 Bonn
1990 Frankfurt
1991 Tübingen
1992 Frankfurt
1993 Hamburg
1994 Berlin
1995 Cologne

Pow Wows / Special Focus Conferences / Seminars

Different regional chapters of the Association organize several national conferences and seminars every year, usually covering a specific topic.

German-American Pow Wows:

1987 Frankfurt
1988 Minorities, Conservatism and Design, Frankfurt
1989 Playground Future, Stuttgart
1990 The Future Of The Information Society — Personal Communication In A Crisis? Hamburg
1991 Traffic Concepts For The Future — How Mobile Will Our Society Be In The Year 2000? Munich
1994 Where is Our New Frontier? Stuttgart
1995 First Fulbright Fun & Future Camp, Lenggries

Fulbright Alumni e.V.

National Office:
Postfach 10 08 65
D-60008 Frankfurt/Main
Germany
phone/fax: +49-69-591768

thom@random.hwr.arizona.edu
bitnet:
loewe@desyvoux.bitnet

Advisory Board

Heiko Engelkes
Consul Thomas F. Johnson
Dr. Jürgen Ruhfus
Berndt von Staden
Hans-Burkhard Steck

Executive Board

President
Dr. Juliane H. Kronen

Treasurer
Dr. Jürgen Simon

Vice President National Events Coordination
Wiltrud Hammelstein

Vice President International Relations and Organizational Development
Dr. Alexander Steineck

Vice President Information Center
Dagmar Horn

Coordinators

FAIN
Ralf Medow
FRANK*ly*
Dr. Eckart Reihlen
Fundraising
Olaf Keese
Decennial
Kirsten Bock
U.S. Representative
Dr. Johannes Müller

Special Focus Conferences

1988 The U.S. And Germany — Corporate Cultures In Comparison (Business Administration), Mannheim

1989 The French Revolution In American And German Perspectives (History), Regensburg

1990 Signs For Tomorrow´s Architecture, Landscape And Urban Development In Europe And The United States (Architecture), Darmstadt

1991 German Reunification And The Future Of German-American Relations (Political Science), Berlin

1991 Living And Working In Changing Structures (Interdisciplinary), Todtmoos / Black Forest

1992 Health, Cologne

1993 Market Leadership And Brand Names, Böblingen

1993 Ecology and Structural Change, Essen

1994 Organizational Development and International Competitiveness, Frankfurt

1995 May 13–14: Environmental Strategy, Heidenheim

Regional Chapter Activities

Regional chapters organize more informal cultural and social events on a monthly basis, including lectures, discussions, and „Stammtische". To find out about the next „Stammtisch" in your area, contact the regional coordinator listed on this leaflet.

Other Activities

In the near future, more emphasis will be placed on building and strengthening personal contacts among Fulbright Alumni all around the world. One example was the 1993 „European Fulbright Alumni Convention" in Brussels.

In another example, Fulbright Alumni from various countries joined our international sailing trip on the Baltic Sea „Bright People under Ful Sail" in September 1991. Further international sailing tours on the Baltic Sea took place in September 1993 and August 1995.

The Association publishes its national journal, FRANK*ly*, the Fulbright Alumni Internal Newsletter FAIN, and an Alumni Membership Directory.

In service to the general public, the national office provides information and assistance to any private person, university or institution on questions of cultural and academic exchange with the United States.

Each regional chapter contacts and assists American Fulbright visiting scholars in its local area. A host program for American Fulbrighters in Germany has been successfully established in 1993.

In promoting its political support for the Fulbright program, the Association stays in close but independent contact with the Fulbright Commission in Bonn.

Fulbright Alumni e.V. is supported by its members only. Grants and contributions from foundations, corporations and individuals are welcome.

For further information, please contact our national office in Frankfurt or one of our officers listed in this journal.

Regional Chapters

Berlin
Ingeborg Mehser
(030) 7 52 86 49

Hamburg
Christine Hoefer
(040) 460 51 03

Göttingen-Hannover
Jens Fricke
(0511) 48 42 52

Ruhrgebiet-Westfalen
Karl-Walter Florin
(0231) 37 92 01

Cologne-Bonn
Dr. Renate Hach
(0228) 65 03 93

Aachen
Nils Brouër
(0241) 70 82 16

Frankfurt
Ursula Mich
(069) 707 35 04

Sachsen
Antje Kastner
(0341) 2 11 11 48

Thüringen
Thomas Zahn
(03677) 67 16 32

Stuttgart
Kirsten Bock
(07136) 2 64 56

Nürnberg/Erlangen
Beate Krämer
(0911) 20 89 78

Munich
Dr. Wolfgang Ries
(089) 40 58 94

Leipzig
Martin Riese
Jordanstraße 30
01099 Dresden

Erfurth
Thomas Zahn
(03677) 67 16 32

Senator J. William Fulbright

9. April 1905 – 9. Februar 1995

Eine Würdigung eines Großen dieses Jahrhunderts

Von Ulrich Littmann

Der Abschied von einem der Großen dieses Jahrhunderts und sein 90. Geburtstag, den wir so gern mit ihm gefeiert hätten, liegen dicht beieinander. Beide Daten sollen Anlaß sein, zu danken und zu erinnern.

J. William Fulbright diente gleichermaßen der Wissenschaft, seiner Heimat und der Gemeinschaft der Völker und Staaten. Den Stipendiaten, die sich zur weltweiten Familie der „Fulbrighter" zählen, vermittelte der Senator ein Leitbild, das freilich häufig auf den Kern seiner Gesetzesinitiativen reduziert wurde, nämlich die Förderung akademischer Zusammenarbeit über geographische und fachliche Grenzen hinweg und die mit dem Begriff „mutual understanding" umschriebene Begegnung mit fremden Menschen und Ländern. An diesem Leitbild orientierten sich seit nahezu einem halben Jahrhundert die Teilnehmer und die Betreuer des Austauschprogramms, das mit seinem Namen verbunden bleibt.

Fulbright war weit mehr als nur der Begründer des akademischen Programms. Er verkörperte das Gewissen und zugleich viele der besten Traditionen der USA. In Wort und Tat verschrieb er sich dem friedlichen Wettstreit von Ideen, Interessen oder Systemen. Er war zugleich Diener, Mahner und Gestalter im öffentlichen Leben seiner Zeit. Fayetteville, Oxford und Washington waren die Orte, die ihn prägten und die in seinem Wirken bestimmend waren. Der frühe Tod seines Vaters zwang den Studenten Fulbright, die verzweigten Geschäfte der Familie in Arkansas zu führen (er tat dies übrigens mit großem Erfolg) und sich den Realitäten seiner unmittelbaren Umgebung zu stellen. Das Rhodes-Stipendium bot ihm später die Möglichkeit, Europa im wahrsten Sinne des Wortes zu „erfahren" und dabei auch die eigene Heimat aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Mit der Rückkehr aus dem internationalen Studentenleben in die amerikanische Wissenschaft und aus der Verbindung von Lehre und Praxis im Wechsel zwischen Washington und Fayetteville formte sich der Lebensweg von Bill Fulbright wie von selbst in die Politik.

Unbestritten und bekannt ist der Beitrag von Fulbright zur Idee der Vereinten Nationen, unvergessen bleibt seine Initiative, die sein Austauschprogramm als ein Angebot des amerikanischen Volkes (vertreten durch den Congress) an die Völker der Erde (durch unterschiedliche Regierungen, Führer oder Parteien vertreten) richtete.

Als bedeutend, wenngleich nicht unumstritten, wird in der amerikanischen Erinnerung bleiben, wie der Senator seine Erfahrungen und Überzeugungen in das Verhältnis der demokratischen Gewalten zueinander einfließen ließ. Seine Gedanken und Vorschläge zu Reformen — die parlamentarischen Strukturen in Europa dienten ihm als Modelle vom Beginn seiner Arbeit im Congress bis weit in den Ruhestand hinein — verband er ganz pragmatisch mit den Gegebenheiten, die ihm nicht nur den Vorsitz im wichtigen Außenpolitischen Ausschuß des Senats sicherten, sondern damit das Forum boten, um die Auseinandersetzung mit den Regierungsvertretern auch der eigenen Partei nachhaltig zu führen; wie kontrovers seine Friedens- und Verständigungspolitik bewertet wurde und welche unterschiedlichen Erinnerungen die Kritik Fulbrights am militärischen Eingreifen der USA in Vietnam und in anderen Gebieten wachruft, hat sich in etlichen Äußerungen der letzten Wochen noch einmal gezeigt.

Ganz zu unrecht ist bei uns in Vergessenheit geraten, daß Fulbright auf anderen Feldern, so in Bretton Woods und im Finanzausschuß des Senats, die Nachkriegsordnung auch in den Wirtschaftssystemen und in der Entwicklungshilfe für die jungen Staaten der Dritten Welt im Sinne einer neuen Partnerschaft beeinflußt hat.

Seine Lebensphilosophie, die er aus den Tagen als Hochschullehrer und Universitätspräsident in die Politik übernahm, entstand aus seiner umfassenden Bildung wie aus dem Erlebnis des Krieges, aus der Vorstellung von der gewaltfreien Lösung von Konflikten durch Vernunft, Erkenntnis und Anerkennung von Interessen sowie durch Empathie und durch allgemeine Prinzipien des Rechts. In seinen mündlichen und schriftlichen Äußerungen finden sich als Kennzeichen und Wegweiser durch sein ganzes Wirken in der Öffentlichkeit die Begriffe „partnership, awareness, perception, courage, efficiency, empathy". Seine Kritik an der „Arroganz der Macht" — nur zu häufig mißverstanden als Kritik an den Vereinigten Staaten insgesamt — gehört in diesen Zusammenhang ebenso wie seine nachhaltige Mahnung, daß Nationen und Staaten aus lebendigen Individuen bestehen, „people who have the capacity for pleasure and pain, for cruelty and kindness, as the people we were brought up within our own countries".

J. William Fulbright wirkte in der amerikanischen wie in der internationalen Öffentlichkeit durch seine Persönlichkeit, die er selbst und in eigenen Belangen völlig in den Hintergrund stellte. Er war ein Mann ohne

Skandale, bescheiden in eigenen materiellen und Statusansprüchen, aber höchst anspruchsvoll gegen sich und gegen andere, wo es um intellektuelle Arbeit und Redlichkeit, persönlichen Anstand und um das Gemeinwohl ging. Aber zum Glück war Bill Fulbright kein Heiliger. Er war ein Mensch mit Ecken und Kanten, Pragmatiker und gelegentlich (zähneknirschend) kompromißbereit, wenn es um die Umsetzung seiner hohen Ziele in die Tagespolitik ging.

Immer wieder wurde ihm vorgeworfen, als erzkonservativer Südstaatler gegen Bürgerrechte und die Rassenintegration der Schwarzen gestimmt zu haben — ein Thema, das wegen meiner eigenen Arbeiten unser Verhältnis hätte belasten müssen. Von seiner Frau Betty erfuhr ich dann, daß sein erster Wahlkampf um den Senatssitz um Haaresbreite gescheitert wäre, nachdem das politische Establishment von Arkansas Fulbright als „nigger lover" bezeichnete — weil er in der Amtsperiode im Repräsentantenhaus gegen das südstaatliche Ressentiment gestimmt hatte. „You must win an election if you want to get things done in the Senate."

Schon vom Arbeitsstil her verband der Senator wissenschaftliche Prägnanz mit persönlichen Umgangsformen; gründliche Analysen, sorgfältiges Studium von Quellen und Personen und umfassende Planungen für langfristige Ziele bei ständiger kritischer und selbstkritischer Prüfung unternahm Fulbright in den eigenen vier Wänden, diskutierte sie mit Freunden und in der Familie, und dann entwickelte er seine Instrumente, um die Ziele zu verfolgen.

Auch das Austauschprogramm, dessen Gesetzgebung in mehreren Metamorphosen vor sich ging, war zunächst ein solches Instrument. Das Zerstörungspotential atomarer Kriegsführung und die für Fulbright erkennbaren, von anderen Zeitgenossen als utopisch betrachteten Möglichkeiten friedlicher Konfliktlösung sah der junge Senator im Zusammenhang mit den in Oxford studierten und in Arkansas ausgewerteten amerikanischen Erfahrungen mit den ausländischen Schulden aus dem Ersten Weltkrieg. Indem sein ursprüngliches Gesetz von 1946 als Ergänzung („amendment") zum Gesetz über die Verwendung von Kriegsüberschußgütern konzipiert wurde, stellte Fulbright gleich mehrere Instrumente in den Dienst der guten Sache, nahm das biblische Motto „Schwerter zu Pflugscharen" auf (ohne freilich zu ahnen, wie sehr er damit Entwicklungen der ausgehenden 1980er Jahre vorgriff) und sorgte dafür, daß die amerikanischen Interessen an der Rückzahlung von Krediten in einer für alle verträglichen Form berücksichtigt wurden. Den Wandel seines Austauschprogramms vom Instrument zum Symbol hat Senator Fulbright übrigens als Anerkennung zur Kenntnis genommen; mit dem Gedanken, daß er sich damit ein Denkmal geschaffen habe, konnte er sich nur insoweit befreunden, als er auf die Ausstrahlung des Fulbright-Programms auf andere Vorhaben und auf die Fortsetzung seiner Ideen setzte. Aus genau diesem Grunde ließ sich Senator Fulbright auch von anderen Austauschorganisationen wie dem IIE oder dem CIEE in die Pflicht nehmen.

Für uns Deutsche hatte Fulbright und sein Austauschprogramm eine besondere Bedeutung. Als Student in Oxford hatte er die Entwicklungen in Deutschland beobachtet, zumal er mit dem um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus Berlin ausgewanderten Johan Vilhelm Volbrecht eine Wurzel an der Spree entdeckte (in einem seiner kleinen notizartigen Briefe schrieb er im Januar 1990 „you know, my father was a German"). Aus der nüchternen Analyse des Kriegsendes hat Fulbright schon frühzeitig den Gedanken unterstützt, der jungen Generation die Hand zu reichen und das Fulbright-Programm auf die Bundesrepublik auszudehnen; und in der Tat war die 1952 gebildete, offiziell als U.S. Educational Commission bezeichnete Fulbright-Kommission das erste Gremium, in dem Sieger und Besiegte gleichberechtigt handelten. Wenn im nächsten Jahr das 50jährige Bestehen des Fulbright-Programms auch in Deutschland begangen wird, wird darüber sicher mehr berichtet. Aber der Senator genoß das Ansehen und die Ehrungen, die ihm in Deutschland zuteil wurden, darunter schon 1962 die Würde eines Ehrensenators der Universität Bonn, der er sich auch in den Folgejahren besonders verbunden fühlte; hier äußerte er 1977 sein Verständnis von Partnerschaft: „The mature nation, like the mature man, is sure of its values in a way that welcomes but does not require imitation by others. The mature nation, like mature man, is more interested in solving problems than in proving theories — more interested in helping people to be happy than forcing them to be virtuous — and at least as interested in hearing the ideas of others — and perhaps learning and benefiting from them — as in preaching and spreading its own ideas."

Bill Fulbright wird uns fehlen, als Mentor, als Vorbild, als Freund und als Förderer. Während wir das Legat des Senators und des Wissenschaftlers für die Zukunft statuieren, und während die Generation seiner Schüler führende Stellen im Staat und in der Welt übernommen haben — und durch eben seinen Zögling Bill Clinton dem Senator Fulbright späte Ehrungen zuteil wurden — soll der Dank und Gruß dem Freunde und seiner Familie gelten. Wie er selber mit dem ihm eigenen Humor immer wieder anführte, spielten in seinem Leben Frauen eine entscheidende Rolle. Seine Mutter, Roberta Fulbright, stellte als Publizistin bester amerikanischer Tradition die Beziehung zur öffentlichen Verantwortung her (und führte indirekt zur Entlassung von Bill Fulbright als Präsident der University of Arkansas und zum Wechsel in die Politik). Elizabeth („Betty") Williams, mit der Bill Fulbright eine überaus glückliche Ehe mehr als 50 Jahre führte, war der gute Geist, der aus dem Stadtadel von Philadelphia in die vergleichsweise ländliche Gegend der Ozarks verschlagen wurde; sie teilte die Strapazen der Wahlkämpfe, mußte oft die Wogen glätten, die der Senator in der politischen Arena über Gebühr aufgewühlt hatte, und sie übernahm die Freundschaften ihres Mannes mit der ganzen Herzlichkeit ihrer Person. Jahre nach Bettys Tod traf er in Harriet Mayor Fulbright die Frau,

die sein Leben durch die letzten glücklichen Jahre und durch die Zeit des Leidens begleitete; Harriet hatte sich als Motor der Fulbright Association bereits einen Namen gemacht, und sie hat sich nach ihrer Berufung in den J. William Fulbright Foreign Scholarship Board mutig dem Legat des Austausch-Programms gestellt. Seinen Töchtern und Stieftöchtern war Bill Fulbright ein stolzer und gewissenhafter Vater, und bis in seine letzten Monate liebte er es, Familie und Freunde um sich zu haben.

Nicht im Abschied von Bill Fulbright, sondern in seinem 90. Geburtstag sollten der Dank und die Verpflichtung liegen, mit denen die deutschen Fulbright Alumni herzlich und stilvoll an den Senator J. William Fulbright erinnerten.

Ulrich Littmann, geboren 1927; Studium in Göttingen, Haverford College, Ohio University; Promotion in Göttingen mit Dissertation über Black History. Nach Tätigkeiten in der Industrie und im Fridtjof-Nansen-Haus/Universität Göttingen von 1958 bis 1994 bei der deutschen Fulbright-Kommission, ab 1963 als Geschäftsführender Direktor. Senator Fulbright schrieb in seinem Vorwort zur Festschrift „Transatlantische Partnerschaft" über Ulrich Littmann: „I feel blessed to count him as a friend."

Senator J. William Fulbright

Nachrufe aus aller Welt

Eine Zusammenstellung von Juliane Kronen

Aus Anlaß des Todes von Senator Fulbright erschienen in den großen Zeitungen der Welt, aber auch in kleinen Regionalblättern, Nachrufe, die uns teils über die USIA, teils über Mitglieder erreichten, aber auch von Freunden in den USA zugesandt wurden. Die folgenden Auszüge geben ein Bild von den Reaktionen, mit denen in der Welt das Vermächtnis des Senators in Erinnerung gerufen wurde.

„James William Fulbright was born April 9, 1905, and grew up with a brother and four sisters in Fayetteville, as a member of a well-to-do family. His father, Jay, was a banker, farmer and businessman. His mother, Roberta, wrote a column in the Fayetteville daily newspaper the family owned.

But the family believed in toil, so young Bill slopped hogs at the age of 17 for $60 a month, clerked in his father´s mercantile, washed soft drink bottles in the family´s bottle works and worked in the family-owned wagon-making factory.

A straight-A student, and a 5–10, 160-pound halfback for the Arkansas Razorbacks, he became a Rhodes Scholar, played lacrosse at Oxford, toured Europe, obtained a law degree, married, became a law professor at Arkansas, and, in 1939 at age 34, was appointed university president."

Associated Press, February 9, 1995

„Fulbright war ein früher Verfechter des Gedankens der Völkerverständigung. 1943 brachte er als demokratischer Abgeordneter im Repräsentantenhaus eine Resolution zur Gründung einer internationalen Staatenorganisation ein. Die Gründung der Vereinten Nationen geht auf die Anstöße Präsident Roosevelts und ihre Unterstützung durch Männer wie Fulbright zurück."

Ein mißtrauischer Beobachter — Zum Tode von Senator William Fulbright, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. Februar 1995

„[1944] gewann Fulbright einen Sitz im Washingtoner Senat, den er erst 30 Jahre später wieder räumte — unfreiwillig. 1974 verlor er überraschend die Vorwahl gegen den jungen Gouverneur Dale Bumpers. Er hatte sich, so schrieb seinerzeit die Presse, zuwenig um die Nöte des Staates und zu sehr um die große Politik gekümmert. Die vertrat der langjährige Vorsitzende des außenpolitischen Senatsausschusses immer äußerst eigenwillig und häufig visionär."

Bonner Generalanzeiger, 10. Februar 1995

„Weil Helmut Kohl am Todestag von J. William Fulbright gerade zu einem Kurzbesuch in Washington weilte, gab er der Dankbarkeit Ausdruck, die gerade viele Deutsche mit dem Namen des ehemaligen Senators verbinden. Er, so sagte Kohl, gehöre einer Studentengeneration an, für die es nichts Erstrebenswerteres gegeben habe, als ein Fulbright-Stipendium zu erhalten."

Sein Name steht für ein Programm — Süddeutsche Zeitung, 11./12. Februar 1995

„Senator J. William Fulbright of Arkansas [...] used his chairmanship of the Foreign Relations Committee as a special pulpit for his crusade against American intervention in Southeast Asia. We did not always agree with him then, but respected and still do his insistence on standing up for what he believed. [...] Mr. Fulbright´s opposition to Presidents Lyndon Johnson and Richard Nixon — especially since it came from that powerful chairmanship — caused him to be held in special contempt at the other end of Pennsylvania Avenue. On the occasion of one particularly antagonistic Fulbright speech on the subject of Vietnam during the Johnson presidency, a staff member announced with false seriousness to all within earshot: *This morning at dawn, the Army Corps of Engineers began dismantling every dam in Arkansas.*"

Senator Fulbright´s Legacy, Editorial, The Washington Post, February 10, 1995

„Fulbright seemed a paradox: the urbane Arkansas. As a sophisticated student of history, he saw public affairs in terms of larger ebbs and flows. He was right on Joseph McCarthy (denouncing him early), embarrassingly wrong on civil rights (the major blemish on his record) and prescient on world affairs. *Greece, Rome, Spain, England, Germany and others lost their preeminence because of a failure to recognize their limitations, or, as I call it, the arrogance of power* [the title of his book], Fulbright wrote Johnson, *My hope is that this country, presently the greatest and most powerful in the world, may learn by the mistakes of its predecessors.*

What Fulbright might not have grasped is that learning this lesson, while helping to prevent another big war in the years since, has deeply eroded public faith in its institutions. Now, instead of blindly assuming that US policy is good and the government is telling the truth, Americans often blindly believe that government can do nothing right and is filled with liars. Fulbright did not want that. He hoped to see the end of arrogance, not confidence."

A Politician of Principle — Remembrance: Sen. J. William Fulbright, 1905 – 1995, Newsweek, February 20, 1995

„Mr. Fulbright, whose service in the Senate from 1945 to 1974 was highlighted by his 15 years as chairman of the Foreign Relations Committee, was dedicated to peace and wary of power. He did not shy from opposition to the White House or to a majority of his colleagues.[...] President Harry S. Truman once called him *an overeducated Oxford SOB.* Senator McCarthy dubbed him *Senator Halfbright.* President Johnson said he was *unable to park his bicycle straight*, and Senator Henry M. Jackson charged that he was *beguiled by the Soviets.*

But Frank Church of Idaho once said, in an aside on the Senate floor, that *when all of us are dead, the only one they´ll remember is Bill Fulbright"*

J. William Fulbright Dies, A Senator Wary of Power, Herald Tribune, February 10, 1995

„His greatest legacy is in the lives of nearly a quarter-of-a-million scholars who have traveled abroad to learn and teach, and to discover the humanity of other nations. As he foresaw, these Fulbright scholars now constitute vital intellectual and human networks around the globe"

Telex from Joseph Duffey, Director of USIA, to Fulbright Commissions and Fulbright Alumni Associations, February 10, 1995

„The exchange program is the thing that reconciles me to all the difficulties of politicial life, [Senator Fulbright] once said. *It´s the only activity that gives me some hope that the human race won´t commit suicide.* Bill Fulbright continued to actively promote his exchange program well into his ninth decade, even from a wheelchair. He never stopped believing in the program´s purposes and always spoke about them powerfully and eloquently.

In his book *The Price of Empire*, published in 1987, Bill Fulbright wrote: *It is a modest program with an immodest aim — the achievement in international affairs of a regime more civilized, rational and humane ... I believed in that possibility when it began. I still do.* Others do, too. The people in Mr. Fulbright´s hometown in Arkansas endorse the vision of the world he brought them and the importance of the program he sponsored. In a flower garden in the Fayetteville town square is a bust inscribed with these words: *In the beauty of these gardens, we honor the beauty of his dream: peace among nations and the free exchange of knowledge and ideas across the earth."*

The Fulbright Contribution To the Survival of Mankind, by Joseph Duffey, Director of the United States Information Agency, International Herald Tribune, February 12, 1995

„Fulbright wird über seinen Tod hinaus die Beziehungen zwischen den USA und der Welt beeinflussen. Als Vermächtnis läßt er das nach ihm benannte internationale Austauschprogramm zurück, das es schon weit über 200.000 Studenten, Lehrern und Professoren aus 120 Staaten erlaubt hat, einander und ihre Länder besser kennenzulernen."

Studentenaustausch setzte ein Denkmal — Früherer US-Senator Fulbright tot, Thüringer Allgemeine, 10. Februar 1995

„It doesn´t take long to live a life. He made the most of his. And I think his enduring legacy to us is trying to help us all to have a better chance to make the most of ours."

President Bill Clinton, on the occasion of awarding the Presidential Medal of Freedom Award to Senator Fulbright, May 5, 1993

„The bombing of Hiroshima had happened just one month earlier, bringing World War II to a close. Much of America was war-weary and ready to look inward. But a freshman senator from rural America, J. William Fulbright of Arkansas, looked past the carnage and the hatred to the future. In September 1945, Fulbright rose in the US Senate to offer a modest, 30-line amendment to the Surplus Property Act of 1944. Both Europe and Asia were crammed with military equipment, vehicles and sundry properties that were no longer needed and not wanted back home. To aid the war effort, the United States had built $ 6.5 billion in manufacturing plants and positioned $ 2.8 billion worth of supplies overseas, according to historian Randall Bennett Woods. Fulbright´s proposal: Sell the surplus and use the money to finance an educational exchange. Congress concurred. President Harry Truman signed the legislation in August 1946.

With blood flowing freely in the streets of Bosnia and Chechnya, the world clearly has not yet embraced tolerance. Cultural exchanges can curb human bloodshed. They also promote the wealth of nations. For example, [...], Kansas City´s largest private employer, Sprint Corp., will thrive if its employees can understand and work well with the company´s future German and

French global partners. It is very much in America´s interest to have a large pool of experts who understand the Chinese, Germans, French and others as commerce pushes us all closer.

It costs the US government about $ 121 million — roughly 50 cents for every American — to award 5,000 Fulbright grants a year. Foreign governments, alumni and other private donors cover an additional $ 46 million a year of program costs. Unfortunately, in these politically mean-spirited times, there seems to be no one of the stature of a J.W. Fulbright to stand up in Congress and champion a program promoting academic exchanges. It is politically fashionable to shout what government should not be doing. The result may well be a more self-centered, miserly, less-admired nation. Funds may be saved, but we will all be the poorer."

The US could use Fulbright´s vision — Cultural exchanges can lead to tolerance and promote the wealth of nations, The Kansas City Star, February 19, 1995

„Before the service began, I could hear seated behind me a former Fulbright scholar from Japan giving an enthusiastic account of his personal meeting with the senator and the interest the senator had taken in his concerns and plans for the future. Next to me, I found a friend who had flown from Colorado especially for this ceremony and was returning immediately after the service. Across the aisle, I recognized a former colleague who had come from Germany to pay his respects. They were typical of many others who felt their lives had been enriched by the work of this great educator and statesman."

From a letter about the memorial service for Sen. Fulbright, written by Hugh M. Jenkins to the Washington Post

„If it hadn´t been for him I don´t think I´d be here today, President Clinton said of Mr. Fulbright. *He made an amazing contribution to the life of our country and, of course, to our home state. He was a great inspiration to thousands and thousands of us who were young when he was a senator and serving.*

Perhaps no other 20th-century Senator, with the exception of Henry Cabot Lodge of Massachusetts and Arthur Vandenberg of Michigan, influenced American foreign policy more than Mr. Fulbright. And his influence lasted."

J. William Fulbright, a Senator Who Shaped US Foreign Policy, is Dead at 89, The New York Times, February 10, 1995

Juliane Kronen ist die 1. Vorsitzende des Fulbright Alumni e.V. Sie wohnt in Köln und ist in einer Unternehmensberatung tätig.

HONORARY CHAIRMAN
J. William Fulbright

FULBRIGHT ALUMNI E.V.

PREDSEDNIK
PRESIDENT
Prof.dr. Andrej Pogačnik
Fakulteta za arhitekturo,
gradbeništvo in geodezijo
Oddelek za gradbeni...

FULBRIGHT COMMISSION

1146 Budapest, Ajtósi Dürer sor 19-21. HUNGARY Tel.: (36-1) 183-7777. 183-6580 Fax: (36-1) 252-0266

Magyar-Amerikai Oktatási Csereprogram Bizottság
Hungarian-American Commission for Educational Exchange

Dr. Alexander Steineck, Vice President
Fulbright Alumni E.V.
Postfach 10 08 ...
60000 ...

Commission For Educational & Cultural Exchange Between The U.S.A. & The A.R.E
(The Binational Fulbright Commission)

FULBRIGHT

لجنة التبادل التعليمي والثقافي
بين الولايات المتحدة الأمريكية وجمهورية مصر العربية
(هيئة فولبرايت)

Klub Fulbrightovih štipendistov Slovenije
Fulbright Alumni Association in Slovenia

December 12, 1994

FAGG Jamova ...
0 Ljubljana, Slovenija

NEWSletter

ASOCIACION FULBRIGHT DE COSTA RICA

NUMERO 5 - OCTUBRE 1992

ASOCIACION FULBRIGHT DE COSTA RICA ...

DESPEDID...

FULBRIGHT

ASSOCIAZIONE ITALIANA FULBRIGHT

Via Castelfidardo, 8 - 00185 Roma tel: 06.481 ...

RE: 94117TL5

TOKYO GARIOA/FULBRIGHT ALUMNI ASSOCIATION
ガリオア・フルブライト東京同窓会
9-2-202, Hibari-cho, Chiyoda-ku, Tokyo 102
TEL (03) 3221-1841
FAX (03) 3238-0758

Dear

Criteria
Fulbright Prize

...you in adva...
...ceremony and the c...

Yours truly,

Jane L. Anderson

Jane L. Anderson
Executive Director

Dansk Fulbright Selskab
Danish Fulbright Alumni Association

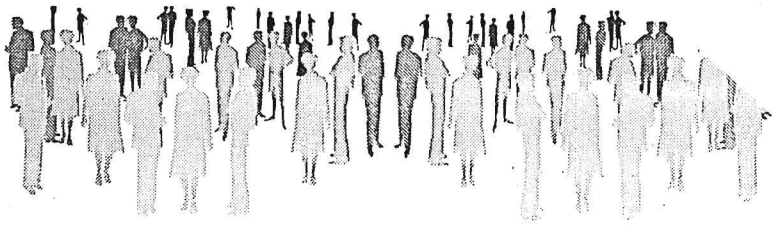
Bent Graff
Astilbehaven 159, 2.
DK-2830 Virum
DENMARK

Fulbright Alumni Association
Palmotićeva 22/I, 11000 Beograd; tel: 381-11-2...

Juliane Kronen
President, Fulbright
Postfach 100865
60008 Frankfurt
Germany

Dear Fulbright

Fulbright ASSOCIATION
1130 17th Street, NW, Suite 520, Washington, DC 20036 (202) 331-1590 FAX (202) 331-1979



هيئة فولبرايت

Kontakte zu ausländischen Fulbright-Alumni-Organisationen 1994/95

Ein Bericht von Alexander Steineck

Was machen eigentlich die Fulbright-Alumni-Vereine in anderen Ländern? Könnte man nicht mehr mit ihnen zusammen unternehmen? Gute Frage. Oft ist das gar nicht so leicht herauszufinden. Daher möchte ich im folgenden einen Überblick über die „Highlights" der Korrespondenz und der Planungen des Jahres 1994 geben.

Insgesamt halten wir zu 35 Partnerorganisationen von den Philippinen bis Costa Rica Kontakt. Wir informieren sie jedes Jahr in einem Rundbrief über unsere Aktivitäten, laden sie zu unseren Veranstaltungen ein und regen engere Zusammenarbeit an. Insgesamt ist die Resonanz bei der Mehrheit gering. Viele Vereine sind zu klein, um so umfangreiche Aktivitäten entfalten zu können; andere haben eine ganz andere Altersstruktur, und wieder andere sind einfach zu weit entfernt. Es ist daher wohl kein Zufall, daß wir die intensivsten Kontakte zu Organisationen naher europäischer Länder haben:

- Im August 1995 fand, wie bereits geschrieben, zum dritten Mal der von Udo Zindel organisierte Segeltörn statt. Er startete in **Dänemark** und führte durch die „dänische Südsee" — ein guter Anlaß, die dänischen Fullies dazu einzuladen. Diese waren von der Idee auch gleich begeistert. Leider konnte uns aber keiner von ihnen begleiten.

- Der Fulbright-Verein in **Ungarn** hat uns zu einer Konferenz zum Thema „The Spirit of Global Understanding" eingeladen, die im September 1996 in Budapest stattfinden soll. Die Organisatoren hoffen auf rege Beteiligung.

- Intensiver geworden ist auch der Kontakt zu den **französischen** Fulbright Alumni. Angedacht wird gerade eine gemeinsame Veranstaltung in naher Zukunft.

- Einige Alumni aus **Polen** wären beinahe zum Pow-Wow nach Stuttgart gekommen. Die Zeit wurde am Ende knapp, und einige wußten nicht, daß das Pow-Wow auf Deutsch abgehalten wurde. Wir bleiben in Kontakt und hoffen auf ein baldiges Treffen.

Soweit zu den intensiveren Kontakten. Bei einigen Vereinen bahnen sich zwar keine gemeinsamen Unternehmungen an, dafür schreiben Sie uns ab und zu.

- Aus **Ägypten** kam die schönste Broschüre des Jahres, nämlich ein Bericht zur Feier des 45jährigen Bestehens der Fullies in Ägypten, mit vielen sorgfältig eingeklebten Fotos.

- In den **USA** wurde der „William Fulbright Prize for International Understanding" dieses Jahr an Ex-Präsident Jimmy Carter vergeben. Außerdem fand ein Bankett statt, zu Ehren von sechs ausscheidenden Direktoren der Fulbright Kommission, unter ihnen Dr. Littmann, mit dem wir uns über diese Ehrung freuen.

- In **Italien** wurde ein Fulbright-Verein nach langem Dornröschenschlaf wieder zum Leben erweckt.

- Aus **England** und **Slowenien** kamen Glückwünsche zu unseren umfangreichen Aktivitäten mit dem Zusatz, daß in diesen beiden Organisationen (noch) nicht so viel läuft.

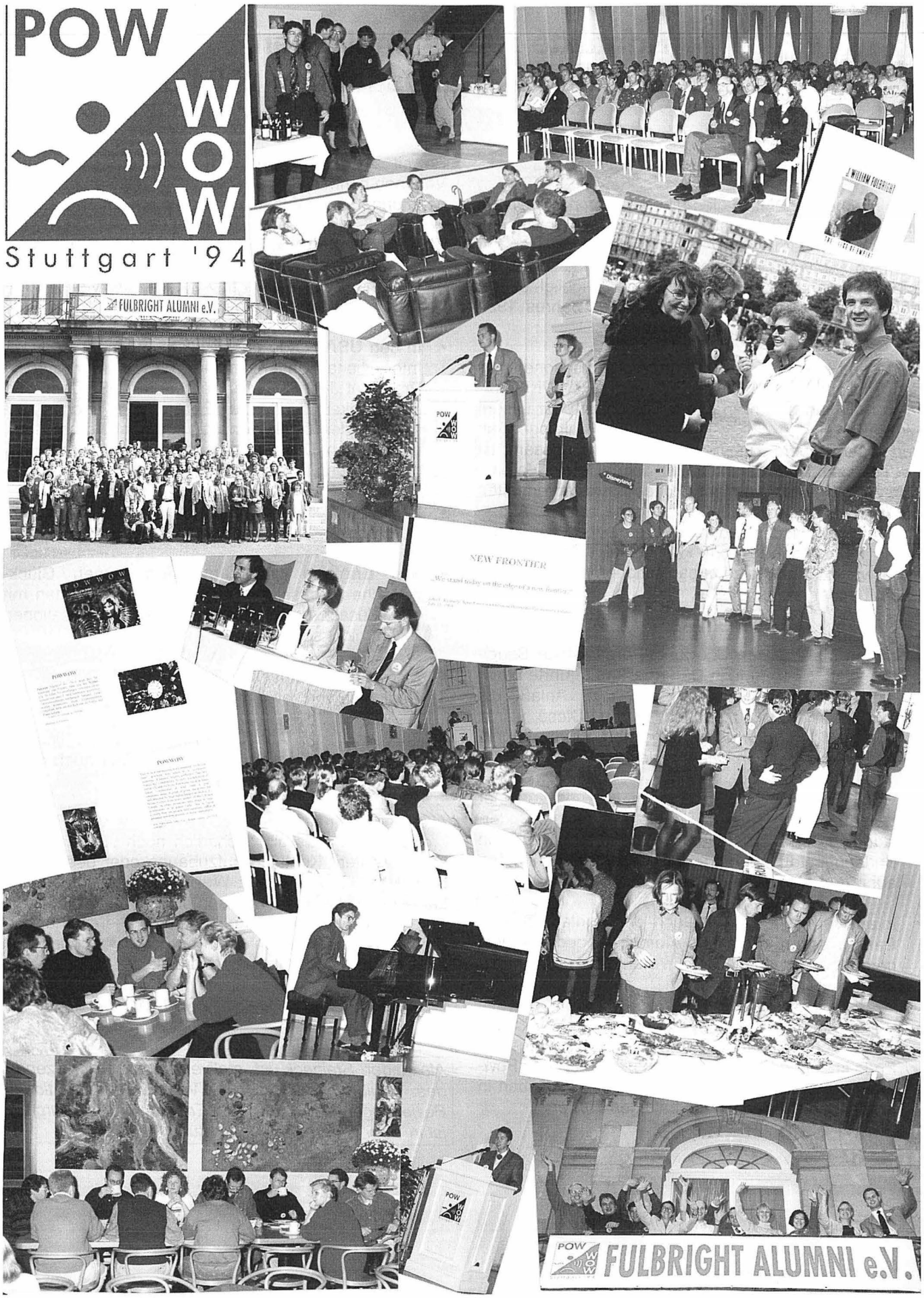
- Aus **Serbien** kam eine Broschüre mit Bildern und Gedichten von serbischen Fullies.

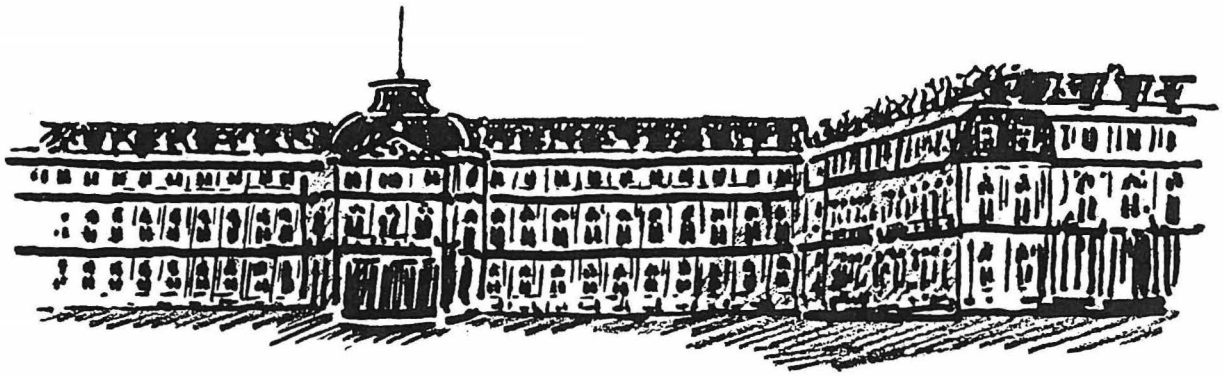
- Zu guter Letzt: Aus **Österreich** erreichte uns die Nachricht, daß es dort seit einiger Zeit auch einen Fulbright-Alumni-Verein gibt.

Alles in allem also eine bunte Palette von Partnerorganisationen. Es gibt sicherlich noch viele Möglichkeiten, weitere Kontakte aufzubauen oder bestehende Kontakte zu intensivieren. Wer in die angesprochenen Länder fährt (sei es auf Reisen oder für einen längeren Aufenthalt) und gerne Fullies aus unseren Partnerorganisationen kennenlernen möchte, wende sich zwecks Anprechpartner bzw. Adresse an

Alexander Steineck, Haynstr. 25 a I, 20249 Hamburg

Alexander Steineck ist stellvertretender Vorsitzender des Fulbright Alumni e.V. für Internationale Beziehungen und Returnees. Er wohnt in Hamburg und ist in einer Unternehmensberatung tätig.


POW
WOW
Stuttgart '94
FULBRIGHT ALUMNI e.V.
NEW FRONTIER
POW
WOW
FULBRIGHT ALUMNI e.V.



Neues Schloß, Stuttgart Grafik: Fritz Pfeifle

POW WOW Stuttgart '94

Wo liegt unsere New Frontier

Pow Wow '94
16. – 18. September 1994

Von Kirsten Bock und Eckart Reihlen

Der Begriff Pow Wow, abgeleitet vom indianischen Wort für Medizinmann, bezeichnet heute eine zeremonielle Tanzveranstaltung verschiedener Indianerstämme Nordamerikas. Für die Fulbright Alumni steht Pow Wow für Zusammenkunft, Geselligkeit, Vielfalt, Offenheit, auch für abwegige Gedanken, Friedfertigkeit, Entspannung, für Austausch von Ideen zur Erweiterung des eigenen Horizontes. Das Pow Wow ist das Jahrestreffen der ehemaligen Stipendiaten — der Höhepunkt des Vereinsjahres.

Unter dem Leitthema „Wo liegt unsere New Frontier" haben wir versucht, im Neuen Schloß in Stuttgart ein Forum zur Diskussion von Aspekten der Außenbeziehungen Deutschlands zu schaffen. Neben etwa 150 Fulbright Alumni folgten unserem Ruf der Botschafter der Republik Polen, Herr Janusz Reiter, der amerikanische Generalkonsul in Stuttgart, Michael A. Ceurvorst, der Präsident der Landeszentralbank in der Freien und Hansestadt Hamburg, in Mecklenburg-Vorpommern und in Schleswig-Holstein, Prof. Dr. Hans-Jürgen Krupp sowie der Philosoph und Publizist Dr. Werner Peters. Die Leitgedanken ihrer Vorträge sind auf den folgenden Seiten zusammengefaßt.

Eröffnet wurde das Pow Wow von Juliane Kronen, Vorsitzende des Fulbright Alumni e.V., gefolgt von einem Grußwort der Bürgermeisterin der Stadt Stuttgart, Gabriele Müller-Trimbusch. Einen weiteren Auftakt der Veranstaltung boten die Grußworte von Dr. Barbara Ischinger, der geschäftsführenden Vorsitzenden der Fulbright Kommission, sowie ihrem Vorgänger Dr. Ulrich Littmann, dessen langjähriges Wirken das deutsche Fulbright-Programm maßgeblich beeinflußt hat.

Ausklang fand der Tag bei einem reichhaltigen Buffet und brasilianischen Klängen in der Sängerhalle in Untertürkheim. Ein Brunch am Sonntag im „Fresko" in der Neuen Staatsgalerie bot nochmals Gelegenheit zum geselligen Austausch in künstlerischer Umgebung.

Wir danken der Robert Bosch Stiftung, der Stuttgarter Bank AG, dem Steigenberger Graf Zeppelin sowie der Stadt Stuttgart für ihre freundliche Unterstützung.

Kirsten Bock erwarb 1991/92 mit einem Fulbright Stipendium einen MBA in Marketing an der Golden Gate University, San Francisco. Kirsten ist freiberuflich in Mosbach bei Heidelberg tätig.

Eckart Reihlen studierte 1985/86 Elektrotechnik an der University of Utah mit einem Fulbright-Stipendium und promovierte dort im Anschluß. Heute ist Eckart in Reutlingen in der Industrie tätig.

POW WOW

- „The phrase *pau wau* once meant medicine man or sprititual leader to Algonquian tribes, but Europeans who watched medicine men dance thougt the word referred to the whole event."
- „Powwows are gatherings — usually held on weekends — in which Indians of many tribes come, often from far away, to dance, sing, gamble, and visit friends and family."
- „Powwows today are far more than a salute to the past. They're not shows. They're not entertainment. Most Indians call them celebrations."
- „How important is the powwow in the daily lives of Indians? An estimated 90 percent of Native Americans attend powwows, ..."
- „... I realize that these Indians are not playing games about how it was. They're trying to carry a long heritage right into the future. This is not how it *was.* This is how it *is.*"
- „... that the dance, the songs, the regalia, even the conversation of the powwow are connected to fundamental ideas about life and the universe that are very different from those of the cultures that came from Europe."
- „We go to powwows to make us happy."

Quotations taken from: „POW WOW, A Gathering of the Tribes", *National Geographic*, June 1994.

FRONTIER

Frontier [amerik. >Grenze<] *die,-*, in der nordamerikan. Geschichte Begriff für die nach W vorrückende Siedlungsgrenze zw. der von Indianern, Jägern und Fallenstellern beherrschten >Wildnis< und der nachfolgenden >Zivilisation< einer voll ausgebildeten Gesellschaft. Am wirksamsten hat F.J. TURNER (1893) den tiefgreifenden und bleibenden Einfluß hervorgehoben, den die F. (mit ihren harten Lebensbedingungen und der Rückführung aller sozialen Interaktionen auf einfachste Beziehungen) auf den amerikan. Nationalcharakter ausgeübt habe. Stets haben Vorstellungen wie Herausforderung, Sendung, wagemutige Tatkraft und Selbstvertrauen den Mythos der F. emotional mitgeprägt. So steht F. als Symbol für den spezifisch amerikan. Pioniergeist und für vielerlei Arten des Neubeginns: Präs. J. F. KENNEDY appellierte 1961 an die Amerikaner, sich einer >New Frontier< zuzuwenden.

TURNER, F. J.; Die Grenze, Ihre Bedeutung in der amerikan. Gesch. (a. d. Amerikan. 1948); H. N. SMITH: Virgin land. The American West as a symbol and myth (Cambridge, Mass., 1950); R. A. BILLINGTON u. M. RIDGE: Westward expansion (New York 1982).

Brockhaus Enzyklopädie

NEW FRONTIER

New Frontier, in U.S. history, political slogan used by John F. Kennedy, President in 1961 – 63, to describe his concept of the challenge facing the nation in the 1960s. In his Los Angeles address accepting the Democratic nomination for the presidency (July 1960), Kennedy said that the American people must be prepared to sacrifice and to cross stimulating „new frontiers" of unknown opportunities and perils. The term New Frontier was never used to delineate specific proposals for legislation.

The new Encyclopedia Britannica — Micropedia

„Die polnisch-deutschen Beziehungen sind ein europäisches Anliegen. Der dramatische Fortschritt in den deutsch-polnischen Beziehungen in den letzten fünf Jahren ist eine Erfolgsstory. Die Mittellage Polens, westlich vom Osten und östlich vom Westen, ist politisch unerträglich. Polen hat bei seiner Einbindung in feste, internationale Integrationsgemeinschaften ein Experiment der gleichen Bedeutung vor sich, wie es in der Bundesrepublik so erfolgreich durchgeführt wurde. Die Neigung mancher, sich in die Geborgenheit des westeuropäischen Schneckenhauses zurückzuziehen, ist verständlich, aber illusionär. Das Beispiel Jugoslawien möge zur Anschauung dienen. Es liegt im Interesse Deutschlands, auch östlich seiner Grenzen einen westlichen Partner zu haben. Sinn polnischer Politik ist es, Polen — selbstverständlich auch mit deutscher Hilfe — zu verwestlichen. Die Einbindung des östlichen Nachbarn in die Europäische Union ist der zweite Teil des Werks, das Deutschland vor 30 Jahren mit dem westlichen Nachbarn begonnen hat."

Es liegt im Interesse Deutschlands, auch östlich seiner Grenzen einen westlichen Partner zu haben.

Mit diesen bemerkenswert offenen Worten umriß der **Botschafter der Republik Polen, Herr Janusz Reiter**, die Lage und die Interessen seines Landes auf dem Weg der Reintegration in den Westen Europas. Grundlage der neuen Qualität der deutsch-polnischen Beziehungen sei die vertragliche Bestätigung der gemeinsamen Grenzen sowie der Vertrag über gutnachbarschaftliche Beziehungen. Die gemeinsame, leidvolle Vergangenheit präge zwar die Beziehungen, doch habe die Epochenwende am Ende der 80er Jahre den Weg für ein zukunftsorientiertes Verhältnis freigegeben.

Reiter ist von der Unumkehrbarkeit des seitdem gemeinsam Erreichten überzeugt. Mit eindringlichen Worten appellierte er an Skeptiker einer Öffnung der Europäischen Union nach Osten. „Bei den Beitrittsgesuchen der Länder Mitteleuropas geht es nicht um eine Verwässerung der Unionsstrukturen, nicht um den Beitritt zu einer höheren Stufe einer Freihandelszone. Es geht um die Neuformulierung der Geopolitik in der Mitte Europas"

Die Einbindung des östlichen Nachbarn in die Europäische Union ist der zweite Teil des Werks, das Deutschland vor 30 Jahren mit dem westlichen Nachbarn begonnen hat.

Michael A. Ceurvorst, der amerikanische Generalkonsul in Stuttgart, stellte die Frage „Wo liegt unsere New Frontier?" in Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Partnerschaft zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Europa.

Europa befinde sich in einer Periode tiefgreifender Umgestaltung, in der es gelte, die Stabilität und Sicherheit aufrechtzuerhalten. Die USA würden die demokratische und marktwirtschaftliche Entwicklung Rußlands fördern und eine erweiterte Definition der NATO befürworten. Die Aufnahme neuer Mitglieder sei keine Frage des Ob, sondern des Wie und Wann.

Die Aufnahme neuer Mitglieder in die NATO ist nicht eine Frage des Ob, sondern des Wie und Wann.

„Im Streben nach Frieden und Freiheit sind Handel und Investitionen die neue Grenze und die deutsch-amerikanischen Wirtschaftspartner die Pioniere, die diese Grenzen erforschen und erweitern." Wesentliche Grundlagen für den Erfolg der deutsch-amerikanischen Beziehungen lägen in den gemeinsamen politischen und kulturellen Werten. Seit Gründung der Vereinigten Staaten fände der kulturelle Austausch in unzähligen Bereichen wie Kunst, Literatur, Musik und Architektur statt und unterstütze die Annäherung beider Nationen.

Handel und Investitionen sind die neue Grenze und die deutsch-amerikanischen Wirtschaftspartner die Pioniere.

Neben der Schaffung des Friedens im Nahen Osten und der Wiederherstellung der Demokratie in Haiti priorisiere die amerikanische Außenpolitik die Reduzierung der Massenvernichtungswaffen, die Eindämmung des Bevölkerungswachstums und den Erhalt der Umwelt. Ceurvorst forderte sein Publikum auf, gemeinsam Wege zur Lösung dieser internationalen Probleme zu suchen. Denn „die Zeit und die Welt stehen nicht still. Wandel ist das Gesetz des Lebens. Und diejenigen, die nur auf die Vergangenheit blicken, werden zweifelsohne die Zukunft verpassen" zitierte er eine Rede John F. Kennedys, gehalten in der Frankfurter Paulskirche im Jahre 1962.

Das Streben nach einer friedlichen, demokratischen und marktwirtschaftlichen Weltordnung ist Kernziel der amerikanischen Außenpolitik.

„Sozialstaat und Beschäftigung — die Vereinigten Staaten von Amerika und Europa im Vergleich", so der Titel des Referats des **Präsidenten der Landeszentralbank in der Freien und Hansestadt Hamburg, in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, Prof. Dr. Hans-Jürgen Krupp**, der auch ehemaliger Fulbright-Stipendiat ist.

Das Wirtschaftswachstum habe in den vergangenen zwei Jahrzehnten in Westeuropa zu hohen Produktivitäts- und Einkommensschüben bei moderaten Beschäftgungszuwächsen geführt. In den USA habe dagegen die Produktivität weitgehend stagniert, was bei einer wachsenden Volkswirtschaft Beschäftigungszuwächse nach sich gezogen habe. Ein Faktor sei dabei das starke Wachstum des Dienstleistungssektors gewesen.

Das Sozialsystem mildert die Folgen von Massenarbeitslosigkeit. Die Frage ist, inwieweit es auch dazu führt, daß die Beschäftigungssituation so unbefriedigend bleibt.

Folglich habe Europa einen Sockel an Arbeitslosen verzeichnet, der von Rezession zu Rezession gewachsen sei. In den USA dagegen sei der rezessionsbedingte Zuwachs des Sockels in der darauffolgenden Expansionsphase wieder abgetragen worden. Kehrseite der Entwicklung in Amerika sei das Aufkommen der „working poor", also der Schicht von Arbeitnehmern mit Einkommen unterhalb der Armutsgrenze, während in Europa der Lebensunterhalt einer breiteren Schicht von Arbeitslosen durch staatliche Zuwendungen gedeckt werden müsse. Darüber hinaus gäbe es in Europa im Gegensatz zu den USA einen erheblichen Bodensatz an Langzeitarbeitslosen.

Es stelle sich also, so Prof. Krupp, die Frage nach dem besten Kompromiß. Offensichtlich sei es sinnvoller, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Eine Vergrößerung des Abstands zwischen Einkommen aus Arbeit und solchen aus sozialer Sicherung wäre dabei hilfreich. Für eine Absenkung der Sozialleistungen sieht Krupp jedoch keinen großen Spielraum. Eine Lohnsubvention wäre kaum vor Mißbrauch durch die Tarifpartner zu schützen. Denkbar wäre dagegen eine nur teilweise Anrechnung von Erwerbseinkommen auf den Sozialhilfeanspruch. Sinnvoll erscheine auch eine forcierte Gewährung von Lohnkostenzuschüssen für Langzeitarbeitslose. „Es gibt also Ansätze", war das Fazit, „einen Königsweg aber nicht."

Finanzierung von Arbeit ist sinnvoller, als Finanzierung von Arbeitslosigkeit. Ansätze gibt es — einen Königsweg nicht.

Mit dem „pursuit of happiness" definierte Thomas Jefferson in der amerikanischen Verfassung einen Sinn des Lebens, den sich moderne Gesellschaften zum Vorbild nehmen sollten. Glück sei identisch mit dem guten Leben in privater Unabhängigkeit und einer Beteiligung an öffentlichen Angelegenheiten. Erst die politische Aktivität gebe dem Leben einen Sinn, der über die von der Werbung propagierte konsumorientierte Glücksethik hinausgehe.

Der „pursuit of happiness" sollte laut Thomas Jefferson das Ziel einer jeden Gesellschaft sein.

„Modern", so der **Philosoph, Publizist und Hotelier Dr. Werner Peters**, „ist die Akzeptanz der Tatsache, daß die Welt und damit das Leben sinnlos ist." Nicht das Ziel, sondern der Weg dorthin sei das eigentlich Bedeutungsvolle im Leben. Die Amerikaner seien die einzige Nation, die dieser modernen Einstellung seit langem folgten. Die Amerikaner sähen die Demokratie als Bewegung zum idealen Ziel, nämlich der Vision des „American Dream".

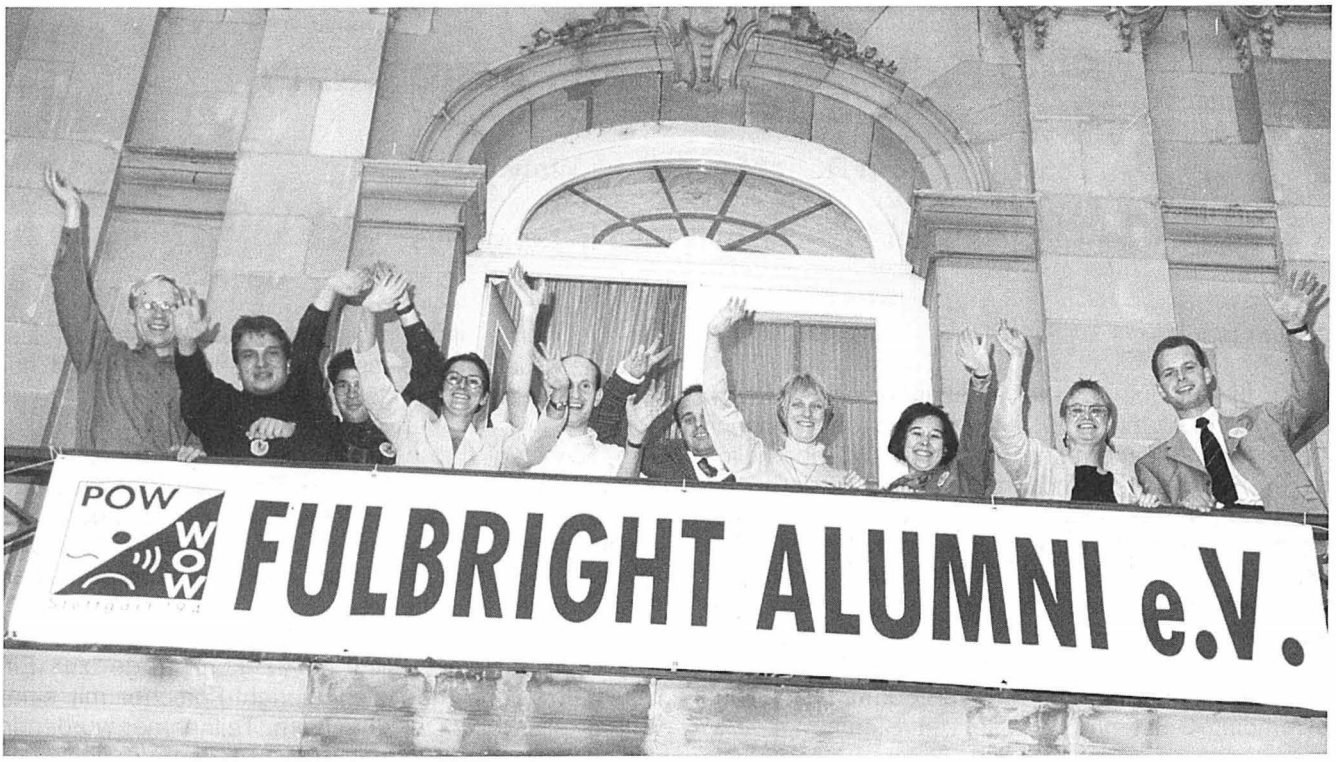
Für Europa habe die Moderne im Sinne der Bereitschaft zu ständigem Wechsel erst vor etwa einem Viertel Jahrhundert mit der Übernahme des „American Way of Life" begonnen. Der Siegeszug von Jeans, Hamburgern und Popmusik seien nur äußere Anzeichen für die Amerikanisierung der Welt. Sie symbolisierten unseren Wunsch, an der amerikanischen „Leichtigkeit des Seins" teilzuhaben, also modern zu sein, und zeigten eine tiefgreifende Veränderung unserer Lebenseinstellung.

„Modern ist die Akzeptanz der Tatsache, daß die Welt sinnlos ist."

Jeans, Hamburger und Popmusik symbolisieren unseren Wunsch, an der amerikanischen „Leichtigkeit des Seins" teilzuhaben.

Europa habe eine Vergangenheit voller Tiefsinn hinter sich: der religiöse Auftrag des Menschen, zwei Weltkriege als Sinnstifter, Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus sollten der Moderne als Lebensform ohne Maßstäbe und Normen den Kampf ansagen. In Wahrheit jedoch sei der „sogenannte amerikanische Pragmatismus als Lebenseinstellung — von den Europäern als Oberflächlichkeit verkannt — die den modernen Naturkenntnissen angemessenste philosophische Einstellung".

Der amerikanische Pragmatismus ist die den modernen Naturerkenntnissen angemessenste philosophische Lebenseinstellung.



Organisationsteam v.l.n.r.: Dietmar Geuder, Stephan Mahn, Matthias Wapler, Clarisse Vauchelle, Ralf Medow, Daniel Shull, Heike Pfeifle, Sigrid Metzger, Kirsten Bock, Eckart Reihlen; nicht im Bild: Michael Blum.

Auf der Suche nach neuen Horizonten

Ehemalige Fulbright-Stipendiaten diskutieren mit Prominenz in Stuttgart / Von Michael Weißenborn

„Wir stehen am Rande einer neuen Grenze", hatte John F. Kennedy 1960 seinen Anhängern zugerufen und machte die New Frontier zum Emblem seines schwungvollen Aufbruchs in eine neue Zeit. Fünf Jahre nach dem Zerfall des Kommunismus in Europa scheint die Zeit erneut reif für die Suche nach neuen Horizonten. Mit der programmatischen Frage „Wo liegt unsere New Frontier?" hatten am Wochenende die ehemaligen Fulbright-Stipendiaten ins Stuttgarter Neue Schloß geladen, um über einige der Herausforderungen der neuen Zeit für Deutschland und die Welt zu diskutieren. Gleichzeitig sollte auch die neue Basis des deutsch-amerikanischen Verhältnisses zur Sprache kommen.

Der Einladung der jungen Deutschen, die alle einen Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten hinter sich haben, der mit Hilfe eines vom amerikanischen Senator James W. Fulbright 1946 ins Leben gerufenen Austauschprogramms zustande kam, folgten der Botschafter der Republik Polen, Janusz Reiter, der amerikanische Generalkonsul in Stuttgart, Michael A. Ceurvorst, der Präsident der Landeszentralbank Hamburgs, Mecklenburg-Vorpommerns und Schleswig-Holsteins sowie der Publizist Werner Peters und rund 150 „Alumni", ehemalige Fulbrighter aus ganz Deutschland. Als roter Faden zog sich die große Unsicherheit über die in der Zukunft einzuschlagenden Wege in der internationalen wie nationalen Politik durch alle Beiträge des interdisziplinären Forums. Allein über die Zielvorstellungen konnte zumeist Einigkeit erreicht werden.

Höhepunkt war zweifellos die Rede des polnischen Botschafters Janusz Reiter. Für den ehemaligen Deutschlandexperten der Solidarność ist die Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses in den zurückliegenden fünf Jahren durchaus eine „Erfolgsstory", die „unumkehrbar" sei. Allerdings unterstrich Reiter, daß eine weitere Annäherung in Zukunft eine tiefere Einbettung in die Europäische Union erfordere. Er führte dafür handfeste gemeinsame Beweggründe an: „Es ist im Interesse Deutschlands, im Osten einen westlichen Nachbarn zu haben; es liegt dagegen nicht im Interesse Polens, Deutschland zu veröstlichen." Oder: „Wem in Deutschland die Westintegration lieb ist, der müßte sich Gedanken darüber machen, wie man den östlichen Nachbarn einbindet."

Der Amerikaner Ceurvorst versicherte den Deutschen, daß sich die USA nach der drastischen Reduzierung ihrer Truppen in Europa auch weiterhin mit voller Kraft für die Sicherheit und Partnerschaft mit Europa engagieren wollten. „Die gemeinsamen strategischen Interessen machen die Zusammenarbeit erforderlich, und die gemeinsamen Werte von Demokratie und Freiheit machen sie möglich", resümierte der Generalkonsul. Die amerikanische Vision sei eine Welt ohne Handelsschranken und „ein Europa ohne neue Mauer" mit einer Zone der Stabilität von Lissabon bis Wladiwostok. Besonders Rußland brauche daher angesichts seiner großen Schwierigkeiten die „ausgestreckte Hand der Freundschaft".

Was die innere soziale Verfassung Deutschlands und Amerikas anlangt, so befänden sich beide Länder in einer intensiven Reformdiskussion, in der die Partner auch darum bemüht seien, von den Fehlern des anderen zu lernen, meinte Banker und Beschäftigungsexperte Krupp. Clinton orientiere sich etwa bei seinen Plänen zur Reform des Gesundheitswesens oder der beruflichen Bildung nicht zuletzt an europäischen Vorbildern. In Deutschland dagegen hoffe man auf eine ähnlich starke Vermehrung der Arbeitsplätze wie in den USA. Für den Publizisten Werner Peters ist „Amerika nach wie vor die einflußreichste Verkörperung demokratischer Ideale, so verzerrt diese auch im eigenen Land in bestimmten Bereichen verwirklicht sein mögen". Die übrige Welt übernehme den „American way of life" bewußt aber auch deshalb, weil er die Sinnlosigkeit der Welt „gelassen hinnimmt". Amerikanisch sein, so die provozierende These von Peters, heißt modern sein und die „Leichtigkeit des Seins" akzeptieren.

Stuttgarter Zeitung, Nr. 217, Montag, 19. September 1994

First Fulbright Fun and Future Camp

Ein Bericht vom Pow Wow '95

vom 21. – 23. Juli 1995 in Lenggries

von Dana Bland

Vom 21. bis 23. Juli 1995 fand das jährliche Pow Wow des Fulbright Alumni e.V. in Lenggries bei München statt. Zusammengekommen sind rund 150 ehemalige Fulbright-Stipendiaten und Freunde und Förderer des Programms. Dieses Pow Wow zeichnete sich aus durch den Veranstaltungsort inmitten der Natur: Für die meisten eine erfrischende Flucht vom städtischen Berufsleben mit einem ökologisch- und zukunftsorientierten Realitätswinkel. Die Frage „Wie sieht die Welt in 25 Jahren aus?" prägte allerlei Diskussionsthemen des „First Fulbright Fun and Future Camp" und der Camping-Geist machte zusätzlich Stimmung.

Am Abend des 21. Juli trafen die letzten Pow-Wow-Teilnehmer ein, mit gerade noch genügend Licht, um ein Zelt für ihre Schlafsäcke zu finden oder sich im dichten Gedränge des Speisesaals mit dem Fulbright-Geist des Pow Wows (neu) bekanntzumachen. Das thematische Programm fand seine Einstimmung am Freitagabend am Lagerfeuer, wo Professor Dan Usner von der Cornell University, jetzt Fulbright-Gastprofessor in American Indian Studies am Amerika-Institut der Universität München, eine spannende Einführung in die Ursprünge des Wortes und der Tradition pow wow gab.

Pow wow heißt in der Sprache der Algonquin Indians, die wie fast alle Sprachen der Native Americans eine rein orale und keine schriftliche Tradition hat, im eigentlichen Sinne medicine man oder Schaman. Mit der Ankunft von christlichen Missionaren wurde ein Krieg gegen diese „Heiden" geführt, so daß das Erbe dieses Wissens unterdrückt wurde und allmählich ausstarb. Die Bedeutung des Wortes wandelte sich mit der Zeit zu einer Zusammenkunft verschiedener „Tribes" für bestimmte Zeremonien (z. B. Regen- oder Maiszeremonien). Im amerikanischen Slang hat sich das Wort als allgemeiner Begriff für Besprechung oder „get-together" eingeprägt.

Der spannende Dialog erweiterte sich mit Fragen über die Geschichte der American Indians im Bereich Sprache und Religion, ihre jetzige wirtschaftliche Lage und ihre Stimme in der Bundespolitik der Vereinigten Staaten.

Der Abend endete in fröhlicher Runde am Bierausschank, wo eine anwesende Amerikanerin mit einem bedrohendem „Na!" über den Unterschied zwischen einem Radler und einem „halben Russen" belehrt wurde und einige Pfälzer ihr Entsetzen ausdrückten, daß es bei so einem festlichen Anlaß nur Bier und keinen Wein gebe.

Am Samstag früh wurden die Teilnehmer von der energischen Herbergsmutter Erika Werner begrüßt. Dabei nutzte das Pow-Wow-Organisationsteam die Gelegenheit, ihr eines der sehr begehrten Fulbright-Alumni T-Shirts sowie der Jugendherberge einen jungen Baum zu schenken.

Dann wandte man sich der Zukunftsfrage zu: Ein „Zukunftsspiel" führte die Fulbright-Forscher mit einer Schnitzeljagd zur Denkalm hoch. Teilnehmer wurden in kleine Gruppen aufgeteilt und auf den Versteckplatz der ersten Frage hingewiesen — wobei es sich auch zeigte, daß sich u. a. vier Ingenieure und eine Germanistin prächtig verstehen können, auch wenn keiner von ihnen gut zeichnen kann. Diese Frage wurde dann gemeinsam beantwortet und der Anweisung zum nächsten Ziel eifrig gefolgt.

Die insgesamt zehn Fragen über die Zukunft förderten kreatives Denken sowie Sachwissen: Wieviel höher ist der Stromverbrauch pro Kopf in Deutschland als in China? Um wieviel wird der Gesamtstromverbrauch bis zum Jahr 2020 in China wachsen, wenn der Pro-Kopf-Verbrauch gleich ist wie in Deutschland? Wie sieht das Transportmittel, das Haus, das Zuchttier des Jahres 2020 aus? Welche Natur- und Umweltkatastrophen werden die schlimmsten Auswirkungen für die Menschheit in den nächsten 25 Jahren haben? Wie hoch wird die Durchschnittszahl von Kindern pro Familie, die Anzahl alleinstehender Mütter, die Scheidungsrate sein? Alle Fragen erfolgreich gesammelt und beantwortet, belohnten sich die Gruppen auf der Denkalm mit dem herrlichen, sonnigen Ausblick auf die gegenüberliegenden Berge und dem bayrischen Bier. Für so manche Teilnehmer ergab sich einer der seltenen, besonderen Momente tiefen Glücks; ein Gefühl, das sicherlich nicht (nur) auf den Effekt eines Hefeweizens zurückzuführen ist.

Am Nachmittag intensivierten sich nicht nur die Sonne, sondern auch die Diskussionen in den Zelten, mit Referenten aus Wirtschaft, Journalismus und Wissenschaft. Themen der Vorträge behandelten einen „Zukunftsworkshop", „The Global Perspective", „Informationsgesellschaft" und „Familie und Gesellschaft". Besonders heftige Diskussionen entstanden mit dem Referenten Dr. Christopher Fasel, Redakteur des Sterns, der behauptete, „Viele drängende Umwelt-

probleme können entschärft werden, wenn wir alle daheim vor der Glotze bleiben" — sprich, wenn wir alle den unvermeidlichen Anmarsch von Cyberspace einsehen und die Erweiterung der virtuellen Realität mitmachen. Auf solche Anregungen, daß z. B. Kinder einen zu großen Drang nach Erfahrung und Selbstprobieren haben, um rein „computer-fed" leben zu können, gab er die Antwort, daß dies alles eine Frage der Erziehung sei. Anschließend gab der Geschäftsführer von SpaceNet in München, Dr. Sebastian von Bomhard, eine praktische Perspektive über die Möglichkeiten des Internets und wie es unser Leben verändern wird bzw. kann.

Nach der intellektuellen Arbeit befaßten sich die Teilnehmer mit körperlicher Entspannung: Schwimmen in den naheliegenden Badeseen, Teilnahme an der Yogastunde im Zelt, Mithilfe bei den Pow Wow „chores". Vor dem abendlichen Gewitter wurden knurrende Mägen bei einem Grillfest befriedigt und die Stimmung stieg mit einer Square-dancing-Truppe, wobei alle, die mitmachen wollten, auch mit ihren Tanzpartnern vom Caller in verschiedene Steps eingeführt wurden („Now guys, look your partner in the eye and say, ‚You're looking really pretty, baby!'"). Anschließend im Speisesaal entpuppten sich die „Fullies" als beeindruckende Balltänzer: Obwohl die meisten barfuß und in Shorts waren, hätte es nicht festlicher sein können. Ein zusätzlicher Stimmungsmacher war die Versteigerung der letzten FA e.V. T-Shirts durch Jürgen Simon, Schatzmeister des Fulbright Alumni e.V. Bierfässer wurden geleert, die letzten Witze am Lagerfeuer erzählt und die erschöpften Teilnehmer trudelten langsam aber sicher zum Herbergsbett oder in die teilweise nassen Zelte (ob von zu viel Bier oder zu viel Regen bleibt noch ungeklärt).

Mit allem Respekt gegenüber dem Thema Zukunft, das Abenteuer im Hier-und-Jetzt rückte am Sonntag in den Brennpunkt. Ein Großteil der Teilnehmer brachen auf zum Kajak und Rafting auf der Isar, wobei natürlich Piratenüberfälle („Die gelben gegen die blauen Boote!") mit ordentlich viel Splashing stattfinden mußten. Die Autorin kann nur vermuten, daß es vielen anderen Teilnehmern ähnlich ging: Nach dem mehrstündigen Paddeln ist am nächsten Tag der Gebrauch der kleinsten Armmuskeln für die Dateneingabe dieses Artikels eine reine Heldentat.

Dem Münchener Organisationsteam noch einmal ein großes Lob für ein sehr gelungenes und gut organisiertes Pow Wow, das zum Nachdenken anregte und viele lustige Erinnerungen hinterläßt!

Dana Bland wohnt in Bonn und ist dort bei der Fulbright Kommission beschäftigt. Sie ist amerikanische Staatsbürgerin und war 1991/92 mit einem Fulbright-Stipendium an einem Gymnasium in Tübingen tätig. Unter anderem ist sie Herausgeberin des Funnel, des Newsletter der Fulbright Kommission.

Deutsch-Amerikanischer Austausch gestern — heute — morgen

Das Leitthema des Pow Wows zum 10jährigen Vereinsjubiläum 1996

Von Kirsten Bock

Unter diesem Leitthema finden im Sommer 1996 unsere Feierlichkeiten anläßlich des 10. Geburtstages des Fulbright Alumni e.V. statt. In diesem Rahmen möchten wir gemeinsam mit unseren Gästen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie internationalen und nationalen Fulbright Alumni auch dem 50jährigen Bestehen des amerikanischen Fulbright-Programms gedenken. Und wie immer bieten wir ausreichend Gelegenheit zum Kennenlernen, zum Gedankenaustausch, zur Geselligkeit, wenn wir uns an einem Sommerwochenende 1996 zu diesem Pow Wow in Berlin versammeln.

Dem **„gestern"**, der deutsch-amerikanischen Vergangenheit seit Begründung des Fulbright-Programms im Jahr 1946, widmen wir sowohl eine veranstaltungsbegleitende Ausstellung als auch eine Chronik. Für diese Widerspiegelung der Nachkriegsgeschichte rufen wir alle Fulbrighter — vor allem auch die „Elders" — auf, historische oder persönliche Erfahrungen in den USA und in Deutschland mit uns zu teilen. Kirsten Bock, In den Tatschen 6, 74177 Bad Friedrichshall, Tel. (07136) 26456, koordiniert die Dokumentation und freut sich auf die Zusendung von Zeitzeugnissen (Zeitungsberichte, Briefe, Tagebuchauszüge, Flugtickets, Schiffbillets, Videofilme, Fotos, Dias, Protokolle, Prospekte, Zeichnungen, etc.) und auf persönliche Erfahrungsberichte. Die Dokumente sollen an Stellwänden und in Schaukästen während der Veranstaltung und auszugsweise in der Chronik des Vereins präsentiert werden.

Deutschland und USA **„heute"** — diese Situation kennen wir aus den täglichen Berichten in Presse, Film, Funk und Fernsehen, aus unserem beruflichen und privaten Leben und natürlich aufgrund unserer individuellen Erfahrungen in den Vereinigten Staaten. Welche Bedeutung messen wir unserem Partner USA heute, 50 Jahre nach Kriegsende, zu? Wir möchten im Rahmen der Jubiläumsfeier Möglichkeiten und Anregungen bieten, über die Gegenwart und natürlich auch die Zukunft zu diskutieren.

Die Vorträge selbst stehen ganz im Zeichen des **„morgen".** Gemeinsam mit Redner/innen, die ebenso wie wir der deutsch-amerikanischen Völkerverständigung eine große Bedeutung beimessen, wollen wir uns Gedanken über die Zukunft der Freundschaft und des Austausches zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Bundesrepublik Deutschland machen. Vielleicht können wir, die ehemaligen Fullies, aufgrund unserer beruflichen und privaten Stellung einen individuellen Beitrag leisten?

Umrahmt werden die Vorträge und die Ausstellung von einem Empfang, von Sightseeing-Angeboten in und um Berlin und natürlich von Feierlichkeiten. Schließlich wollen wir unser 10jähriges Wirken auch entsprechend würdigen und feiern! Über weitere Details informieren wir rechtzeitig.

Kirsten Bock ist Koordinatorin der Regionalgruppe Stuttgart/Tübingen und Beisitzerin des Vorstands, verantwortlich für die Vorbereitung des 10jährigen Jubiläums des Fulbright Alumni e.V. Sie ist in Bad Friedrichshall bei Heilbronn ansässig und dort freiberuflich tätig. Kontaktaufahme zur Veranstaltung unter (07136) 2 64 56.

Fulbright Alumni e.V. Quo Vadis?

Ein Bericht von der Strategietagung ´94 am 29.–31. Juli 1994 in Bonn-Bad Godesberg

Von Juliane Kronen

Am Wochenende vom 29.–31. Juli 1994 trafen sich 24 Fullies im Gustav-Stresemann-Institut in Bonn-Bad Godesberg, um Kernfragen unserer Vereinsstrategie intensiv zu diskutieren. Mehr als drei Jahre nach der letzten Strategietagung war eine Überprüfung unserer Standpunkte und damit unseres Selbstverständnisses dringend notwendig, zumal der Verein durch sein unvermindertes Wachstum mit neuartigen Problemen konfrontiert ist. Die Strategietagung sollte ein Meinungsbild schaffen und Themen, die in der Mitgliederversammlung, der Vorstandsarbeit und den Regionalgruppen aufgekommen sind, sollten durch die inhaltliche Diskussion auf der Strategietagung in Leitlinien für die Vereinsarbeit eingearbeitet werden.

Die Teilnehmer waren Dorothea Begemann, Kirsten Bock, Sigrid Böhler, Karl-Walter Florin, Rotraut Frey, Wiltrud Hammelstein, Christine Hoefer, Alexander Holtermann, Dagmar Horn, Olaf Keese, Juliane Kronen, Martin Löwe, Ulf Mazurek, Ralf Medow, Eckart Reihlen, Petra Schuck, Helga Shroff, Jürgen Simon, Karl-Heinz Sprenger, Oliver Steinmetz, Petra Steinmetz, Hans-Christian von Steuber, Joachim Trotzke, Johannes Weisser.

Nach einem gemeinsamen Freitagabend mit Buffet in der Taverne und Diskussionen unterm Bonner Sternenhimmel stand der Samstag ganz im Zeichen der Arbeit. Nach einer kurzen Einführung von Juliane Kronen moderierte Olaf Keese eine Kärtchenabfrage zum Thema „Welche Erwartungen habe ich an den Verein?", um Themen zu sammeln, die die Teilnehmer auf der Strategietagung behandeln wollten. Im Plenum wurden diese Themen den vier geplanten Workshops (Vereinsziele; Regionalgruppen; Fundraising; Information Center) zugeordnet.

Oliver Steinmetz präsentierte die neuesten Auswertungen zur Vereinsstatistik; die Graphiken verdeutlichen das stetige Wachstum unserer Mitgliederzahl, machen aber zugleich unseren unveränderten Altersschwerpunkt (Jahrgänge 1959 bis 64) deutlich. Deutlich ist weiterhin das zunehmende Gewicht von „Nichtstudenten". Die Auswertungen belegten, wie notwendig es ist, der Gefahr der Überalterung durch die Ansprache neuer Fulbright-Jahrgänge entgegenzutreten.

Joachim Trotzke referierte die Ergebnisse einer Mitgliederbefragung in der Frankfurter Regionalgruppe. Die Hauptergebnisse dieser Umfrage: ältere Mitglieder werden nicht richtig angesprochen; passive Mitglieder suchen v.a. mehr Networking, und Berührungsängste mit Firmen existieren nicht.

Bewußt wurde zwischen Plenum und Workshops häufig abgewechselt, damit die Zwischenergebnisse der einzelnen Workshops in den folgenden Sitzungen von allen aufgegriffen werden konnten. Um einen vergleichbaren Ergebnisstand zu erreichen, wurden die Workshops vorstrukturiert; alle Themen sollten priorisiert, Lösungsideen generiert, konkrete Maßnahmen (Was? Wer? Wann?) entwickelt werden, sowie offene Punkte, die der weiteren Klärung bedürfen, festgehalten werden.

Am Samstagabend wurden in der Taverne die Diskussionen des Tages fortgesetzt, bevor am Sonntag nach einer erneuten Workshop-Runde in einem abschließenden Plenum die Endergebnisse der vier Workshops präsentiert wurden.

Workshop 1 „Vereinsziele"

Im Workshop 1 wurde ein Szenario erarbeitet, das die gegenwärtigen Trends 10 Jahre fortschreibt und Gegensteuerungsbedarf aufzeigt. Im Plenum herrschte einstimmig die Überzeugung, qualitatives Wachstum vor rein zahlenmäßigem Wachstum anzustreben; konsequent sollten auch beharrliche Nichtzahler als Mitglieder ausscheiden.

Besonders intensiv wurden verschiedene Alternativen zur langfristigen Verwendung unserer Finanzmittel diskutiert. Zusätzlich zu den im Protokoll des Workshops aufgelisteten Vorschlägen entwickelte das Plenum die Idee, einen Preis für wissenschaftliche Arbeiten zu deutsch-amerikanischen Themen auszuloben und z.B. einen Druckkostenzuschuß zur Veröffentlichung dieser Arbeit zu zahlen. Einstimmig votierte das Plenum dafür, ein Konzept für die Veröffentlichungsreihe / den Preis zu erstellen. 10 Teilnehmer votierten dafür, langfristig die Vergabe eines Stipendiums anzustreben, 8 Teilnehmer waren dagegen. 12 Leute begrüßten es, wenn die Möglichkeiten für ein Deutsch-Amerikanisches Forum ausgelotet würden, 5 lehnten dies ab. Besonders begrüßt wurde ein zusätzlicher Vorschlag zur Mittelverwendung: die Subventionierung ausländischer Fulbrighter, um unsere Veranstaltungen (evtl. als Referenten) besuchen zu können. Die Unterstützung solcher Reisen (auch von Gruppen ausländischer Fulbrighter) würde aktiv unserem Ziel der Völkerverständigung dienen.

Ferner wurde in der Gruppe 1 ein erster Entwurf für ein „Mission Statement" erarbeitet; ein solches Statement soll unser Selbstverständnis prägnant ausdrücken und durch einen Wettbewerbs ausgefeilt werden. Ein Beispiel für ein knappes, aber prägnantes Mission Statement ist das Motto des Fulbright-Programmes „Waging Peace Through Understanding".

Workshop 2 „Regionalgruppen"

Um die Ziele der Regionalarbeit besser formulieren zu können, wurde im Workshop ausführlich unser Vereinsziel „Völkerverständigung" operationalisiert. Die Ausfüllung unseres Zieles der Völkerverständigung erfolgt auf mehreren Wegen:

- Deutsch-amerikanische Freundschaft pflegen
- Fulbright-Gedanke weiterentwickeln
- Fulbright-Stipendiaten fördern
- Informationen über Zusammenhänge, in denen andere Völker leben, sammeln sowie Infos über Zusammenhänge in Deutschland vermitteln
- Kommunikation mit internationalen Fulbright-Alumni-Organisationen vertiefen

Die Diskussion um Veranstaltungsziele ergab, daß sich der bisherige Veranstaltungsmix bewährt hat. Eine Priorisierung unserer Veranstaltungen ergibt folgende Reihenfolge: 1. Returnee Meeting, 2. Pow Wow, 3. Fachtagungen. Für Veranstaltungen wurde eine konsequente „VIP-Betreuung" vorgeschlagen.
In der Plenumsdiskussion wurde das Thema „Political Correctness — Toleranz und Sprache" für eine FA-Veranstaltung vorgeschlagen.

Um gezielt die Meinung unserer Mitglieder zu erheben, entstand die Idee, einen Fragebogen (siehe Frankfurter Umfrage) auf dem diesjährigen Pow Wow zu verteilen.

Die Ansprache Elder Fulbrighters erfolgt über den Vorstand, nicht dezentral durch die Regionalgruppen.

Ferner wurde im Workshop die Entwicklung von Regionalgruppen diskutiert. Eventuell sollte der Status einer informellen Regionalgruppe möglich sein. Insbesondere in den fünf Jungen Bundesländern entfalten sich Gründungsaktivitäten, die sich allerdings noch nicht auf einen Ort konzentrieren. Für die Gründung einer Regionalgruppe wurde Sponsoring durch eine „Partner-Regionalgruppe" vorgeschlagen.

Folgende Aktivitäten erwarten die Regionalkoordinatoren vom Vorstand:

- Regionalgruppen-Manual (wurde nach der Strategietagung von Christine Hoefer erstellt und liegt als Protokoll vor)
- Informationen über neue Mitglieder; zu diesem Zweck geht der Regionalgruppe direkt eine Kopie des Aufnahmeantrages und des Begrüßungsbriefes aus dem Frankfurter Büro zu.
- Hilfestellung, um Kontakt mit Organisationen aufzunehmen
- regelmäßige Meetings der Regionalkoordinatoren
- Bereitstellung von Informationsmaterial durch das Büro / Vorstand
- permanenten Informationsfluß
- Unterstützung bei der Organisation von Großveranstaltungen
- Steigerung des Umlageschlüssels (die Regionalgruppenfinanzierung wird aus laufenden Einnahmen gedeckt; das bisherige Verfahren sieht vor, daß die Regionalgruppen ihren Finanzbedarf feststellen und ihren Bedarf beim Vorstand äußern).

Workshop 3 „Fundraising"

„Funds" wurden definiert als alle Ressourcen, die von außen kommen und uns dabei helfen, unsere Ziele zu erreichen (Cash, Sachspenden, Personen, Firmenveranstaltungen). Im Workshop wurde anhand von Beispielen erarbeitet, welche Formen der Zusammenarbeit für uns als Verein akzeptabel sind. So wurde für Anzeigen im FAIN höchstmögliche Neutralität gefordert; die Diskussion um mögliche Anzeigenkunden („Würden wir eine Anzeige des Verbandes britischer Rinderzüchter drucken?") machte deutlich, daß neben festen Spielregeln auch Einzelfallentscheidungen mit viel Fingerspitzengefühl notwendig sind, damit unser Interesse an Funds nicht unserem Selbstverständnis entgegensteht. Im übrigen wird auf das Protokoll verwiesen.

Workshop 4 „Informationsfluß"

Die Diskussion zeigte deutlich, daß das Thema „Datenschutz" noch offen ist; es überwog aber die pragmatische Einstellung, Informationswünsche unserer Mitglieder und Mißbrauchsrisiko sorgfältig abzuwägen.

Zum Datenschutz erfolgte folgendes Votum des Plenums: Keine Diskette weitergeben an alle, aber an Vorstand (Gesamtbestand) und die Regionalkoordinatoren (Regionaldaten) auf Anfrage, um deren Arbeit zu unterstützen. Die Empfänger der Daten versichern, diese nur bezogen auf ihre Vereinsaufgaben zu verwenden und insbesondere die Daten nicht in elektronischer Form an Dritte weiterzugeben. Bundesweite Anfragen nach Selektionen bitte ans Frankfurter Büro richten!

Um dem gestiegenen Informationsbedarf der Mitglieder gerecht zu werden, schlägt das Plenum folgende Regelung vor: Dem gedruckten Mitgliederverzeichnis wird zusätzlich zur alphabetischen Auflistung eine Auswertung angefügt nach den Kriterien Wohnort und Studienfach (nur Referenz auf Namen). Einerseits wird das Interesse am Arbeitgeber unserer Mitglieder akzeptiert, andererseits steigt mit jeder detaillierten Angabe das Mißbrauchsrisiko unseres Mitgliederverzeichnisses. Ein Verweis auf Studienfach, evtl. auch Tätigkeit und Branche wird als risikoloser als die Nennung des Arbeitgebers angesehen.

Um ein Stimmungsbild zu erhalten, wurde über die Notwendigkeit eines erweiterten Datensatzes abgestimmt: 12 Anwesende bejahten diese, 7 lehnten sie ab bei 1 Enthaltung.

Eine juristisch abgesicherte, von der Mehrzahl der Mitglieder akzeptierte Datenschutzregelung, die unser Informationsbedürfnis stillt und uns zugleich vor grobem Mißbrauch schützt, muß sorgfältig vorbereitet und auf der nächsten Mitgliederversammlung präsentiert werden.

Eine passive Einverständniserklärung der Mitglieder ist juristisch auch für die Weitergabe von Mitgliederadressen an externe Studenten / zukünftige Fulbrighter notwendig. Zugleich wird das Büro grundsätzlich nur schriftliche Anfragen beantworten, um Kontrolle über den Empfängerkreis zu bewahren.

Die abschließende Manöverkritik zeichnete folgendes Stimmungsbild:

Strategietagungen sollten alle 2 Jahre stattfinden; diese Tagungen sollten nicht mit operativen Fragen überfrachtet werden, sondern genügend Zeit für „reine" Strategiediskussionen bieten.

Als gut wurden von den Teilnehmern die folgenden Aspekte bewertet: Veranstaltungsort, anregende, effiziente und effektive Atmosphäre; Kärtchenabfrage, Wechsel von Workshop und Plenum; Stimmung, Spaß, Engagement der Teilnehmer, Schlagworte neu füllen, Stimmung sehr offen, effizienter als früher, engagierte Diskussionen, greifbare Ansätze, um zu arbeiten, konkrete Ergebnisse.

Als verbesserungsbedürftig wurden hingegen folgende Punkte bewertet bzw. die folgenden Anregungen gemacht: Moderation besser vorbereiten; Themen für die Workshops nicht vorher festlegen, inhaltliche Überfrachtung der Workshops vermeiden; Zwischenfrage „Was will ich von der Strategietagung?" fehlte; weniger offene Vorgaben, weniger Themen, mehr Struktur / Disziplin im Plenum, offen bleiben für spontane Themen, Eingrenzung der Themen auf Workshops hat nicht funktioniert, realistische Zielvorgaben für Workshops machen; unzureichende Einbindung neuer Mitglieder, zuwenig Zeit, nicht alle Mitglieder eingeladen, Einladung sensibler formulieren; zu viele operative Themen, zuwenig Zeit für Strategiefragen; Bedürfnis, zuviel regeln zu wollen; wir sind zuwenig locker.

Fazit: Die Strategietagung war dringend notwendig und hat wertvolle Ergebnisse gebracht. Wesentliche Eckpunkte unseres Selbstverständnisses, die bereits auf vorherigen Strategietagungen erarbeitet wurden, wurden auf dieser Strategietagung bestätigt und erweitert. Für konkrete Fragestellungen (z.B. Fundraising, Datenschutz) konnten wir klare Spielregeln erarbeiten. Die Atmosphäre war offen, problemorientiert und sehr konstruktiv. Leider zwang das volle Programm häufig dazu, interessante Diskussionen abzubrechen. Eine Umgebung wie das GSI ist zum konzentrierten Arbeiten hervorragend geeignet, auch wenn eine solche Lokalität die Kosten für die Beteiligten erhöht.

Ich möchte allen danken, die Zeit, Grips und Geld eingebracht haben, um die Strategietagung zu bereichern. Herzlichen Dank auch den Moderatoren Olaf Keese und Johannes Weisser, Knut Jedamski und Oliver Steinmetz für die Auswertungen der Mitgliederumfrage bzw. unserer Vereinsstatistik, Petra Steinmetz und Christine Hoefer für die Unterstützung bei der Vorbereitung, sowie allen Protokollanten.

Juliane Kronen ist die 1. Vorsitzende des Fulbright Alumni e.V. Sie wohnt in Köln und ist in einer Unternehmensberatung tätig.

Die Regionalgruppen berichten ...

Regionalgruppe Berlin

Am 24. November 1994 fand das traditionelle „Thanksgiving Dinner" im Amerika-Haus statt. Wie jedes Jahr hatten die Köchinnen und Köche ihren Turkey zu Hause zubereitet und behutsam zum Treffpunkt transportiert. An dieser Stelle sei ihnen noch einmal herzlich gedankt!! Dank auch dem Amerika-Haus, das uns zum wiederholten Male in diesem Jahr sehr großzügig und unbürokratisch seine Räume zur Verfügung gestellt hat. Ca. 60 Personen kamen zum Dinner, unter ihnen auch zahlreiche amerikanische Fulbrighter. Seit Jahren ist das Thanksgiving Dinner der Anlaß für Berliner Fullies, sich mal wieder zu zeigen — und sei es auch nur dieses eine Mal im Jahr.

Am 6. März 1995 haben wir zu einem Vortrag über die „deutsch-amerikanischen Beziehungen nach den Kongreßwahlen" ins Amerika-Haus eingeladen. Peggy McGuiness, eine Mitarbeiterin der politischen Abteilung der amerikanischen Botschaft, Außenstelle Berlin, hielt einen sehr interessanten, anschaulichen Vortrag. Die Diskussion von Peggys Vortrag wurde anschließend in einem nahegelegenen Café fortgesetzt. Die teilnehmenden Fullies waren sehr angetan von einem Vortrag dieser Art — eine Wiederholung zu einem anderen Themenkreis ist geplant.

Maja Böhm, *Berlin*

Regionalgruppe Hamburg

Nachdem die Hamburger Ende 1993 das Returnee-Meeting organisiert hatten, ließ die Regionalgruppe das Jahr 1994 etwas ruhiger angehen. Regelmäßig — an jedem 4. eines Monats — fand der Stammtisch statt, der sich mehr oder weniger großer Beteiligung erfreute. Im Sommer organisierten die Regionalkoordinatoren Martin Löwe und Britta Sweers eine Radtour, die trotz des relativ schlechten Wetters gut besucht war und somit 1995 bestimmt wieder auf dem Programm stehen wird. Höhepunkt des Jahres war sicherlich das Thanksgiving Dinner. Ca. 20 Fullies — Amerikaner sowie Deutsche — hatten sich in der „Großküche" eines Studentenwohnheims um einen riesigen Turkey versammelt. Dieser Turkey — nach orginal-amerikanischem Rezept zubereitet — konnte erstaunlicherweise trotz großen Appetits nicht vollständig bewältigt werden.

1995 wird weiterhin regelmäßig der Stammtisch stattfinden. Hierbei wollen wir versuchen, Hamburger oder sich gerade in Hamburg befindliche Fullies zu jeweils kurzen Vorträgen über ihre Jobs o.ä. zu bewegen. Da auch in diesem Jahr keine Großveranstaltung in Hamburg stattfinden wird, werden wir uns, neben den Stammtischen, mit weiteren kleinen Aktivitäten, wie Radtouren, Grillen, Vorträgen etc., im norddeutschen Kreis vergnügen. Im April schon wird wahrscheinlich ein Treffen mit dem amerikanischen Generalkonsul in Hamburg stattfinden. Dies wird uns durch das hervorragende Engagement des Amerika-Hauses Hamburg ermöglicht.

So long!

Christine Hoefer, *Hamburg*

Regionalgruppe Niedersachsen/Nordhessen

Bei der Regionalgruppe Niedersachsen/Nordhessen handelt sich um ein kleines Grüppchen „Aktiver" mit Stützpunkten in Braunschweig, Wolfsburg, Göttingen, Kassel und Hannover. Aufgrund der recht großen Entfernungen voneinander existiert leider kein regelmäßiger Stammtisch. Statt dessen treffen wir uns in Abständen von etwa zwei bis drei Monaten abwechselnd in den genannten Städten, wobei wir wegen der weiten Anfahrten stets versuchen, die Treffen durch besondere Programmpunkte reizvoll zu gestalten. Hierzu gehören z. B. Museums- und Theaterbesuche, Kinofilme in englischer Originalfassung, Tageswanderungen im Harz einschließlich einer Fahrt mit der Dampflokomotive der Harzquerbahn und überhaupt jegliche Outdoor-Aktivitäten.

Von unseren letzten beiden Treffen wollen wir jetzt näher berichten: Ende September letzten Jahres veranstalteten wir ein Grill-Outing am Wendebachstausee bei Göttingen. Da das Wintersemester noch nicht begonnen hatte, konnten wir leider keinem amerikanischen Studenten die deutsche Form des Barbecue näherbringen. Obwohl wir von schönstem Wetter verwöhnt wurden, wagte sich zu dieser Jahreszeit niemand mehr zum Schwimmen ins Wasser, so daß wir gleich mit vereinten Kräften darangingen, den Grill anzuwerfen. Nach üppigem Mahl fiel diesmal die anschließende Wanderung für unsere Gruppe eher kurz aus: Wir schafften es gerade einmal um den See, was aber genügend Zeit zu Gesprächen über Gott und die Welt ließ. Insgesamt wurde wohl auch dieses Treffen von allen als unvergeßlich empfunden.

Zum letzten Treffen im Jahr 1994 fanden sich in Wolfsburg nicht nur Mitglieder unserer Regionalgruppe ein, sondern auch ein amerikanischer Fulbright-Stipendiat, der zur Zeit an der Universität Göttingen studiert. Zunächst trafen wir uns zu einer Besichtigung der Ausstellungen von Jean-Marc Bustamante („A world at a time") und Man Ray (Fotografin) im neu eröffneten Wolfsburger Kunstmuseum der Holler-Stiftung. Die sehr kontrastreichen Ausstellungen, die von hohlen, von der Decke baumelnden Wachsköpfen bis hin zur

wohl bekanntesten Fotografie Man Rays, „Le Violon d'Ingres" aus dem Jahr 1924, reichten, gaben Anlaß für vielerlei Diskussionen. Besonders zu denken gab ein Gemälde mit dem Titel „Kaninchen-Sülze" — jedenfalls fiel uns eine sinnvolle Übersetzung bzw. Erklärung für unseren amerikanischen Gast ziemlich schwer. Nach soviel Kultur haben wir uns anschließend noch zu einem gemütlichen Beisammensein in der Cafeteria des Museums versammelt. Themen waren unter anderem Berichte vom Fulbright Returnee-Meeting in Berlin und anderen Veranstaltungen der Fulbright Alumni.

Das nächste Treffen unserer Regionalgruppe wird aller Voraussicht nach wieder in Braunschweig stattfinden, und wir hoffen auf ein ähnlich zahlreiches Erscheinen wie bei unseren Treffen in Wolfsburg und Göttingen.

Jens Fricke, Susanne Kugland, *Göttingen*

Regionalgruppe Ruhrgebiet

Nachdem die Regionalgruppe im November 1993 die Fachtagung „Ökologie und Strukturwandel — Umweltschutz als Chance für einen wirtschaftlichen Neubeginn?" über die Bühne gebracht hatte, erlahmten die Aktivitäten ein wenig. Obgleich die Regionalgruppe etliche Mitglieder hat, ist der Kern der Aktivisten eher klein. Es mag mit dem Einzugsgebiet, aber auch damit zu tun haben, daß es kaum eine Konzentration von Mitgliedern in diesem Gebiet gibt. Nichtsdestoweniger findet der Stammtisch regelmäßig am 1. Dienstag eines Monats mit gleichbleibender Besucherzahl in Bochum statt. Er hat sich zu einer kleinen Info-Börse entwickelt, an der kulturelle, berufliche und persönliche Informationen ausgetauscht werden.

Zu einem regelmäßigen Zusammenkommen hat sich inzwischen das Thanksgiving Dinner entwickelt, wobei wir es bei der Zubereitung der Truthähne bereits zu einiger Meisterschaft gebracht haben. Im August fand zudem eine Radtour statt, auf der wir uns das alte Schiffshebewerk in Henrichenburg angesehen haben. Nach einigen Stunden Strampelei konnten wir uns dann noch bei schönem Wetter mit Gegrilltem stärken.

Neben diesen „social events" besuchten wir einige kulturelle Veranstaltungen, wie zum Beispiel eine Ballettaufführung während der Ruhrfestspiele 1994. Für Ende April '95 ist der Besuch der Eröffnung einer Ausstellung im neuen Museum in Wolfsburg geplant.

Als Koordinator der Regionalgruppe würde ich mich freuen, wenn mehr Aktionen von bislang nicht so Aktiven hinzukämen.

Karl-Walter Florin, *Dortmund*

Regionalgruppe Aachen

Im Zentrum Europas, ganz in der Nähe von Maastricht, trifft sich in Aachen Deutschlands westlichste Fulbright Alumni e.V. Regionalgruppe. Trotz unserer bescheidenen Größe (wir sind nur etwa 20–25 Personen) versuchen wir, mehr oder minder regelmäßige regionale Aktivitäten zu entfalten und wagen uns alle paar Jahre sogar an die Organisation einer nationalen Fulbright-Veranstaltung (das letzte Mal war dies die Jahreshauptversammlung 1993). Neben Aktivierung und Motivation der Aachener Fulbrighter versuchen wir, auch den Kontakt zu den Mitgliedern der Fulbright-Alumni-Organisation in Brüssel zu intensivieren.

Die Highlights des Jahres sind die Informationsveranstaltung für Fulbright-Interessenten, die zahlreichen „social events" wie Stammtische sowie das traditionelle Thanksgiving Dinner.

Wer Interesse hat, an unseren Aktivitäten teilzunehmen, ist herzlich dazu eingeladen. Da es keinen festen Stammtisch gibt, empfiehlt sich eine Rückfrage bei den Regionalkoordinatoren.
See you in Aachen!

Marcus Kollar und Nils Brouër, *Aachen.*

Regionalgruppe Köln - Bonn

Die Aktiven der Regionalgruppe nehmen in unregelmäßigen Abständen am Programm des Amerika-Hauses teil und treffen sich zum Essen oder zum Besuch des amerikanischen Theaters. Z.Zt. bereitet die Regionalgruppe die Ausrichtung des Returnee-Meetings im Herbst '95 vor.

Regionalgruppe Frankfurt/Main

1993 und 1994 lagen die Aktivitäten der Regionalgruppe in den bewährten Händen von Knut Jedamski und Anne Siems-French. Neben dem Stammtisch, der an jedem ersten Donnerstag im Monat im Künstlerkeller stattfindet, planten beide diverse Veranstaltungen. 1992 organisierten sie unter anderem das Returnee-Meeting. Der Besuch des Rheingau-Musikfestivals, Museumsführungen, Radtouren, Kinovorstellungen, Thanksgiving Dinner u.v.m. waren der Versuch, den Mitgliedern Aktivitäten anzubieten. Knut und Anne führten sogar eine Umfrage unter den 125 Mitgliedern durch, um einen Einblick in die Vorstellungen der Mitglieder zu ihrem Verein zu erhalten. Während ihrer „Amtszeit" mußten sie leider die Erfahrung machen, daß immer weniger Fullies bereit waren, den Stammtisch und die geplanten Veranstaltungen zu besuchen. Hier wollen die neuen Koordinatoren, Petra Lahmann, Klaus-Clemens Schoo, Semira Soraya und Ursula Mich, ansetzen. Nach mehreren privaten Treffen starteten wir ein Mailing, um den Stammtisch im Juli attraktiver zu gestalten. Die von Joachim

Trotzke und Klaus-Clemens Schoo glänzend gehaltenen Vorträge: „Nach zehn Jahren: Ist Fulbright der Einstieg in eine internationale Tätigkeit und nach 15 Jahren: What's beside your job?" haben eine lebhafte Diskussion hervorgerufen.

Wir planen um den Stammtisch mehr Aktivitäten wie Themenabende, den Besuch englischsprachiger Kino- und Theatervorstellungen und Aktionen mit Institutionen wie dem Amerika-Haus. Wir haben ein offenes Ohr für Ideen aller Regionalgruppenmitglieder.
Zur Zeit überlegen wir, die 10. Mitgliederversammlung in Frankfurt zu organiseren. Auch hier würden wir uns sehr über regionale und überregionale Ideen und Hilfestellung freuen.

Alle Mitglieder möchten wir herzlich einladen, den Stammtisch und zukünftige Aktivitäten zu besuchen, obwohl wir wissen, daß viele aus beruflichen und familiären Gründen eingespannt sind.

Ursula Mich, *Frankfurt*

Regionalgruppe Stuttgart/Tübingen

Unsere Runde in Stuttgart/Tübingen mußte nicht lange nach Gesprächsthemen suchen: Die Organisation des Pow-Wow in all ihren Höhen und Tiefen war durchaus unterhaltsam.

Als wir gegen Ende 1993 mit der Idee schwanger gingen, das Pow-Wow für den kommenden Sommer zu organisieren, waren wir sicher, daß es im Prinzip unmöglich ist. Viel zu kurzfristig. Außerdem sind wir viel zu wenige. Zudem haben wir viel zu wenig Zeit. Irgendwie haben wir uns dann breitschlagen lassen. Schließlich ist es ein gutes Gefühl, von den Anderen Worte der Anerkennung und ermutigendes Schulterklopfen über sich ergehen lassen zu dürfen. Und frisch gewagt ist halb gewonnen. Wenn Weizsäcker absagt, kommt eben Genscher. Oder Späth. Eine Neuauflage im Züblin-Bau. Dafür Fundraising zu finden, konnte ja nicht so schwierig sein. Wo liegt unsere New Frontier?

September 1994. Das staatliche Liegenschaftsamt drängt uns zum Abschluß einer Veranstalterhaftpflichtversicherung. Brauchen wir sie wirklich? Was deckt sie ab? Sind die Geschenke für die Redner originell und bezahlbar? Ist die Anfahrtskizze ausreichend? Sind auch keine Typos in der Einladung? Wie und wann kommt der polnische Botschafter zum Neuen Schloß? Was brauchen wir zur Dekoration? Wie kommen wir an Info-Tafeln? Was müssen wir für die Getränke verlangen? Wer holt sie? Haben auch keine Referenten abgesagt? Wie viele Anmeldungen sind eingegangen? Erst 40???

17.09.1994, gegen Abend. Langsam löst sich die Anspannung. Wir sind von größeren Kalamitäten verschont geblieben. Die Referenten und Teilnehmer haben zu uns gefunden. Es waren auch mehr als 40 (nämlich 140). Der Blitz hat nicht eingeschlagen. Es wurde kein Tafelsilber entwendet, auch das Neue Schloß konnte unversehrt zurückgegeben werden. Und die Stimmung in der Sängerhalle war gut.

Und dazwischen: Jede Menge Diskussionsstoff. Viele Ideen. Dinge, die noch niemand von uns vorher je gemacht hat. Und das wichtigste: ein guter Teamgeist. Es gibt keine Probleme und Hindernisse, die sich nicht irgendwie lösen lassen. Eine tolle Erfahrung — und noch nicht alles:

Wir fanden auch Zeit zu unserem „St. Patrick's Brunch" mit anschließender Führung in der Staatsgalerie. Neben zahlreichen „informellen" Aktivitäten haben wir trotz Organisationsstress auch einige Kinofilme in Originalversion angeschaut (ohne einzuschlafen) wie z.B. „The Rocky Horror Picture Show" (mit Kostümprämierung) im August.

Auch nach dem Pow-Wow geht das Leben weiter! Unser seglerisches Können haben wir im Oktober auf dem Ammersee bewiesen. Thanksgiving feierten wir mit reger amerikanischer Beteiligung und mit einem riesigen Turkey. Kulturell waren wir auch tätig, mit Theaterbesuchen in den Kelly Baracks und einer Führung durch die Kandinsky-Ausstellung in Tübingen.

Das Jahr 1995 begann leider mit der unerfreulichen Meldung, daß das Stuttgarter Amerika-Haus dem Rotstift zum Opfer fallen soll. Eine von uns organisierte Unterschriftenaktion kann hoffentlich mit dazu beitragen, daß zumindest eine ähnliche amerikanische Einrichtung in Stuttgart erhalten bleibt.

Für den Rest des Jahres freuen wir uns auf unser Regionalwochenende im Juni und ein Segelwochenende später im Jahr. Daneben gibt es noch unsere Stammtische in der Marquardtei in Tübingen und in der Rosenau in Stuttgart.

For further information please contact Kirsten Bock (07136-26456), Stephan Mahn (07152-47548) or Matthias Wapler (0711-735 4438). And: Good luck with the organization of the next Pow-Wow...

Matthias Wapler, *Stuttgart*

Regionalgruppe Nürnberg/Erlangen

Die Regionalgruppe trifft sich regelmäßig am 2. Mittwoch im Monat. Unsere Treffen finden abwechselnd in Nürnberg oder in Erlangen statt.

Im letzten Jahr war unsere mit acht Aktiven vergleichsweise kleine Regionalgruppe mit der Vorbereitung der diesjährigen Mitgliederversammlung und des Winterballs beschäftigt. Wir trafen uns deshalb auch oft außerhalb der Stammtischtermine und amüsierten uns z.B. beim Wetteintüteln der Einladungen oder beim Anhören diverser Musik-Demos, um auch die beste Band zum günstigen Preis für den Ballabend zu finden. Als einziger „national event" des

Jahres 1995 waren Ball und Mitgliederversammlung sicherlich die Höhepunkte des Vereinsjahres unserer Regionalgruppe.

Da zu unseren regelmäßigen Treffen nur Fullies aus der näheren Umgebung kommen, wollen wir an einem noch nicht festgelegten Samstag im Sommer ein Regionalgruppentreffen organisieren, so daß alle Fullies im fränkischen Raum die Chance haben, teilzunehmen. Ferner überlegt der harte Kern, ob wir an einem Wochenende in eine andere fränkische Stadt, z.B. Bamberg oder Würzburg, fahren, um so den Mitgliedern aus dem nördlichen Franken den Weg zu uns zu erleichtern.

Beate Krämer, *Nürnberg*

Regionalgruppe München

Seit dem letzten Frank*ly* floß einiges an Wasser die Isar hinunter, mein Gedächtnis könnte auch besser sein, aber ein Blick in die letzte Ausgabe (10/93) unseres Mitgliedermagazins läßt mich den Anschluß an den roten Faden wieder finden. Nun denn:

Wir, die Regionalgruppe München, luden im Januar 1994 zur MV und zum anschließenden Winterball in den Grünen Saal der Augustiner Gaststätten im Herzen Münchens ein, und alle kamen. Der Ball hat damals neue Maßstäbe gesetzt — „damals" deswegen, weil man mit Verlaub sagen kann, daß nur ein Jahr später im Grand Hotel in Nürnberg die Latte erneut höher gelegt worden ist. Wo mag das nur hinführen?

Im Anschluß an den Ball war in München die typischerweise nach derartigen Kraftakten zu beobachtende Motivationsflaute zu erleben: Der Stammtisch war spärlicher besetzt, und wir taten nur das nötigste, um die Regionalgruppe zu pflegen. Im Juli gab es eine Sommergrillfete am Wörthsee, die eingefleischten Fans ließen sich die Avantgarde-Modenschau „Somewear" nicht entgehen, und im November besuchten wir ein Musical in Wien.

Durch das Ausscheiden von Christine Tröger (Studienjahr in Birmingham) und Dorothea Begemann (bald in Frankfurt), denen wir hier nochmals herzlich für ihr mehrjähriges Engagement danken, mußten wir zwischendurch zwei neue Regionalgruppenkoordinatoren wählen. Ende August kamen so Gaby Lohmann und Wolfgang Ries zu den beiden „Alten", Andreas Siebert und mir, hinzu.

Der traditionelle Höhepunkt des Regionalgruppenjahres war wieder einmal das Thanksgiving-Dinner, das nun schon zum zweiten Male dankenswerterweise in den Räumen der Evangelischen Jugend München stattfinden konnte. Wir hatten einen 13-kg-Turkey besorgt, eigenhändig gestopft (ich war Zeuge, als ihm Wolfgang mit einer harten Rechten den Rest gab...), und es war kein bißchen zuviel: Über 30 hungrige Fullie-Mägen wollten erst einmal gefüllt sein!

Das Jahr 1995 brachte neuen Schwung: Neben unseren Standardaktivitäten entschloß sich eine Gruppe Unentwegter, das Pow Wow zu organisieren, und zwar so stilecht wie möglich: Zeltlager statt Nobelherberge, kleine Diskussionsgruppen statt Vorlesungsveranstaltungen, Lagerfeuerromantik und White-Water-Rafting statt Stehparty im kleinen Schwarzen, Friedenspfeife statt Krabbencocktail ... wie eben damals im noch wilden Westen. Ob sich die Erwartungen erfüllen und uns insbesondere der Wettergott gewogen ist, werden wir Ende Juli wissen, wenn das große Treffen der Fullie-Stämme am Oberlauf der Isar (die noch immer einiges an Wasser hinunterfließt) stattgefunden hat.

Bleibt noch zu verkünden, daß wir uns wie gewohnt jeden letzten Dienstag im Monat ab 19 Uhr im „Lazise" in der Elvirastr. 12 (U1 Maillingerstr.), Tel. 089/ 1297341, zum Stammtisch treffen. Alteingesessene und Zugroaste sind herzlich willkommen!

Mit vielen Grüßen aus München

Andreas Schoberth, *München*

Regionalgruppe Sachsen

Wir — die Regionalgruppe Sachsen — haben uns im November 1994 gegründet, sind also noch recht jung und auch noch nicht sehr groß. Außerdem sind wir über ganz Sachsen und darüber hinaus (südliches Sachsen-Anhalt) verteilt. Stammtische gibt es regelmäßig in Leipzig (am 9. jeden Monats 19.00 Uhr im DOP am Dorotheenplatz) und in Dresden (am 20. jeden Monats 19.00 Uhr im Café B'liebig in der Liebigstr.). Zwei- bis dreimal im Jahr wollen wir ein größeres gemeinsames Treffen veranstalten. Dieses Jahr waren wir in der Sächsischen Schweiz zum Wandern (im Regen) und zu einem Wochenendtreff in Merseburg mit Abstecher nach Naumburg (im Sonnenschein). Im November treffen wir uns zum Thanksgiving-Truthahn in Leipzig.

Besonders wollen wir den Kontakt zu den hier studierenden Amerikanern pflegen. Aber auch deutsche Studenten, die einen USA-Aufenthalt planen, können sich den einen oder anderen Tip dazu holen.

Über neue Gesichter freuen wir uns immer, sei es nur mal zum Vorbeischauen oder zum Einbringen von Ideen und Aktivitäten.

So, if you should come to Saxony, don't forget to stop by and say hello! Hope to see you there,

Martin Riese, *Dresden*

Regionalgruppe Thüringen

Entstanden war die Idee, im grünen Herzen Deutschlands eine Regionalgruppe zu gründen, auf dem 93iger Berliner Treffen. Mit minimalem bürokratischem Aufwand und viel Spaß fand dann am 25. November 1994 unsere offizielle Gründung, wie kann es anders sein, bei einem überdimensionalen Turkey im ACC Weimar statt. Weimar als Kulturstadt Thüringens und Europas konnte uns dann auch überzeugen, Heimat der Thüringer Fullies zu werden. Jeden ersten Freitag im Monat treffen sich im Café Sommer's am Wielandplatz die zwar nicht zahlreichen aber verschworenen Mitglieder und Sympathisanten. Erfreulicherweise waren wir von Anfang an „mixed culture" und konnten „unseren Amis" den manchmal etwas gewöhnungsbedürftigen Aufenthalt in den Thüringer Kleinstädten etwas auflockern. Durch unsere neu geknüpften Kontakte zur Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft in Erfurt sind wir nun in allen vier Thüringer Universitätsstädten erreichbar und gerade emsig dabei, die Adressen der „Neuen" ausfindig zu machen. Um nicht bei der Thüringer Bratwurst stehen zu bleiben, haben wir zunächst den traditionellen Wintersport ins Visier genommen und die ersten Fulbright-Bobmeisterschaften auf der Bobbahn Ilmenau ausgetragen. Vorzügliche mexikanische Küche und die „Star light show" im Jenaer Zeiss-Planetarium bildeten unseren Einstieg in der ostthüringischen Uni- und Zeiss-Stadt. Auf Goethes Spuren sollte es dann von Weimar per Rad zu den Dornburger Schlössern im Saaletal gehen. Leider fiel diese Tour dann doch ins Sommerloch und wird nun am 3. Oktober nachgeholt. Der Erfurter Dom und die Configura Weltkulturausstellung erwarten uns im September in Erfurt, und dann geht es mit voller Kraft ins zweite Jahr. Wir freuen uns übrigens auch über alle, denen der Osten Deutschlands fremder ist als der der lower 48 und die ihn mit uns gemeinsam entdecken wollen.

Thomas Zahn, *Ilmenau*

Zurück in die Zukunft

Eine Befragung zum Reentry Culture Shock beim Returnee Meeting des Fulbright Alumni e.V. in Berlin 1994

Von Martin Große-Holtforth

Was ist „Reentry Culture Shock?" Die aktuelle Forschung beantwortet diese Frage folgendermaßen: *Psychosocial difficulties (sometimes associated with physical problems) that a returnee experiences in the initial stage of the adjustment process at home after having lived abroad for some time* (Uehara) — ein Phänomen, das auch manchem Fulbrighter aus der Zeit nach der Rückkehr aus den USA bekannt sein dürfte. „Psychosoziale Schwierigkeiten" steht hier für Gefühle von Verlust, Einsamkeit, Angst oder Apathie sowie Probleme in den Beziehungen zu Freunden und Familie.

Der Fulbright Alumni e.V. bot auch 1994 den deutschen Returnees beim Berliner Returnee Meeting wieder die Gelegenheit, sich in einem Workshop mit dem Reentry Culture Shock auseinanderzusetzen. Der Workshop vermittelte wissenschaftliche Information über Reentry Culture Shock und gab Gelegenheit zum persönlichen Austausch über die eigenen Erfahrungen. Bei der Vorbereitung des Workshops mußte ich feststellen, daß zum Thema fast ausschließlich amerikanische Untersuchungen existieren, was mich zur Durchführung einer eigenen Studie mit deutschen Fulbright Returnees motivierte. Im folgenden stelle ich kurz theoretische Ansätze und empirische Forschungsergebnisse zum Reverse Culture Shock dar und berichte die Ergebnisse der eigenen Studie.

1. Theoretische Ansätze zum Reentry Culture Shock

Am Anfang stand das Konzept der *U-Kurve* von Lysgaard: der/die Fremde durchläuft bei der Eingewöhnung in eine fremde Kultur die Stufen der Begeisterung (*honeymoon*), der Frustration (*culture shock*) und schließlich des Akzeptierens und Verstehens (*adjustment*), während sein/ihr Wohlbefinden sich dabei U-förmig — von gut nach schlecht zu gut — verändert. Die U-Kurve wurde von Gullahorn und Gullahorn auf den Fall der Rückkehr in das Heimatland übertragen und wurde so, betrachtet vom Zeitpunkt der Abreise von zuhause bis zu erfolgreicher Wiedereingliederung zuhause, zur *Doppel-U-Kurve* (*w-curve*). Unter der Annahme gleicher psychologischer Prozesse wurde der zweite Kulturschock zum „Reverse Culture Shock."

Andere Wissenschaftler wandten ein, dieser Ansatz sei zu schematisch und werde dem komplexen Erleben von Returnees nicht gerecht. *Erstens* unterscheide sich

Culture Shock von Reentry Culture Shock deswegen, weil Probleme beim Eintritt in eine fremde Kultur erwartet würden, bei der Rückkehr nach Hause jedoch nicht. *Zweitens* hätte ein Returnee unmittelbar vor der Rückreise größere persönliche Veränderungen durchlebt als unmittelbar vor dem Eintritt in die fremde Kultur. *Drittens* müsse man verschiedene Bereiche möglicher Probleme unterscheiden, wie zum Beispiel akademische, berufliche, soziale, sprachliche und politische Probleme. Schließlich müsse man *viertens* innerhalb der einzelnen Problembereiche spezifische psychologische Dimensionen unterscheiden. Sussman nennt z.B.: Unerwartetheit der Probleme bei der Rückkehr; mangelndes Bewußtsein persönlicher Veränderungen; Fehlwahrnehmungen von Veränderungen zu Hause (Über- oder Untertreibungen); Erwartungen von Familie, Freunden und Kollegen an „normales" Verhalten oder Desinteresse von Familie, Freunden, Kollegen an den Auslandserfahrungen.

Eine neuere kommunikationstheoretische Konzeption von Martin sieht den Auslandsaufenthalt als Prozeß der Veränderung von Bedeutungsstrukturen, verinnerlichten Regeln des Umgangs und Kommunikationsmustern. Der neue kulturelle Kontext führe durch diesen Prozeß zum Erlernen neuer, komplexer verbaler und nonverbaler Kommunikationsmuster. Probleme bei diesem Lernprozeß führten zum Culture Shock. Bei der Rückkehr träten Returnees mit den veränderten Bedeutungsstrukturen und verinnerlichten Interaktionsregeln in ihre alte Kultur ein. Da enge Freunde und die Familie als Referenzpunkt und Kontext für Veränderung im Returnee dienten, komme es bei Schwierigkeiten im Umgang mit Freunden und der Familie zum Reentry Culture Shock.

2. Forschungsergebnisse zum Reentry Culture Shock

Die meisten empirischen Untersuchungen finden bei einem Teil der Returnees größere Schwierigkeiten bei der Rückeingliederung in das Heimatland. Obwohl in den Studien Alternativerklärungen oft nicht hinreichend berücksichtigt wurden, kann man wohl davon ausgehen, daß die Probleme zumindest teilweise auf den Übergang von der fremden in die eigene Kultur zurückführbar sind und man in diesen Fällen von Reentry Culture Shock sprechen kann. Schwierigkeiten nach einem Auslandsaufenthalt waren durchschnittlich größer als diejenigen nach ebenso langen einheimischen Reisen, was für einen spezifischen Effekt der fremden Kultur spricht. Beim Vergleich von Culture Shock und Reverse Culture Shock war der Reverse Culture Shock im Schnitt der schwerwiegendere.

Die von Returnees berichteten Probleme reichen von solchen in sozialen Beziehungen über akademische/ berufliche Probleme bis zu Problemen veränderter Wertorientierungen. Bei einem Vergleich von familiären und Problemen mit Freunden konnte Martin zeigen, daß sich die Beziehungen zu Freunden leicht verschlechtern, während sich die Beziehungen zu Eltern und Geschwistern im Schnitt eher verbessern. Im akademischen Bereich berichten Returnees von Problemen, sich in die Gepflogenheiten zuhause wieder einzugewöhnen und beklagen eine mangelnde Kontinuität der Ausbildung beim Übergang vom einem in das andere Ausbildungssystem. Im Bereich veränderter Wertorientierungen beklagten z. B. japanische Returnees den Konservatismus der eigenen Gesellschaft, kanadische Rückkehrer aus Entwicklungsländern den engen Horizont der eigenen Mitbürger und asiatische Returnees aus Australien die langsamen Veränderungen im eigenen Land.

Welche Faktoren sagen das Ausmaß des Reentry Culture Shocks statistisch vorher? In den meisten Studien berichteten weibliche Returnees im Schnitt größere Probleme nach der Rückkehr als männliche, vor allem mit der Familie, mit Freunden oder mit dem täglichen Leben. In einer Studie allerdings zeigten sich männliche Returnees weniger zufrieden mit der Rückkehr als weibliche. Auch das Alter und vorherige Auslandserfahrung scheinen das Ausmaß des Reentry Culture Shock mitzubestimmen. Jüngere Returnees und solche ohne vorherige Auslandserfahrung berichten größere Probleme.

Widersprüchliche Befunde gibt es zu der Frage, ob Probleme im Gastland Probleme nach der Rückkehr vorhersagen können. Es gibt Hinweise darauf, daß eine gute Anpassung an die Verhältnisse im Gastland bei erstmaligem Auslandsaufenthalt mit größeren Anpassungsschwierigkeiten im Heimatland verbunden ist, nach erneutem Auslandsaufenthalt allerdings mit geringeren Schwierigkeiten zuhause. Rohrlich und Martin konnten für einzelne Arten des Austauschs mit Gastgebern einen Zusammenhang mit stärkerem Reentry Culture Shock zeigen. Je mehr die Returnees mit den Gastgebern über persönliche Themen diskutiert hatten und je mehr sie mit diesen privat unternommen hatten, desto größer waren die Probleme nach der Rückkehr. Außerdem konnten in einer Studie von Uehara ein langer Aufenthalt und ein gering ausgeprägter Wunsch zurückzukehren stärkeren Reentry Culture Shock vorhersagen.

In ihrer unveröffentlichten Diplomarbeit konnte die Fulbrighterin Karin Hirsch zeigen, daß sich zwar 72 % der deutschen Fulbrighter auf ihren USA-Aufenthalt vorbereiten, aber nur 13 % auf die Rückkehr. Rogers und Ward fanden, daß bei den neuseeländischen Returnees ihrer Studie die erwarteten mit den tatsächlichen Schwierigkeiten nach der Rückkehr so gut wie nichts zu tun hatten. Je mehr diese Returnees ihre Probleme nach der Rückkehr allerdings unterschätzt hatten, desto ängstlicher und depressiver waren sie nach der Rückkehr. Probleme nach der Rückkehr und der Reentry Culture Shock scheinen die Returnees also unerwartet zu treffen.

Auch das Ausmaß sozialer Probleme mit Familie und Freunden zeigte sich in verschiedenen Studien als bestimmender Faktor für das Ausmaß des Reentry Culture Shock. In einer Studie von Uehara waren Ver-

änderungen der Wertorientierung bezüglich folgender Bereiche mit Problemen nach der Rückkehr assoziiert: Ansichten über Geschlechterbeziehungen, über Individualismus und über Bekleidung sowie Leistungsverhalten.

3. Die Befragung

In der Befragung wurde nun versucht, von deutschen Fulbright Returnees des Jahres 1994 mit Hilfe eines retrospektiven Fragebogens zu erfahren, ob sie Reentry Culture Schock erlebten, ob der Reentry Culture Shock schwerwiegender war als der Culture Shock und welche Faktoren das Ausmaß des Reentry Culture Shock statistisch vorhersagen können.

Befragte und einzelne Variable

69 von 84 Returnees im durchschnittlichen Alter von 26 Jahren (Spanne: 22–39) füllten den Fragebogen aus. Von diesen sind 49% Frauen. 48% hatten vor ihrem USA-Aufenthalt schon einmal länger als 3 Monate im Ausland gelebt. Ihr Aufenthalt in den USA dauerte durchschnittlich 13 Monate (9–24), und 36% waren während der Zeit des Austausches nach Deutschland zurückgekehrt.

Von gemeinsamen Aktivitäten mit Amerikanern wurden am häufigsten akademische Arbeit, die Diskussion bedeutsamer Themen und der soziale Kontakt mit Familien genannt. Dem folgten Einladungen zu Familien, Fernsehen, positive Kontakte mit Nachbarn, das Lesen amerikanischer Zeitungen/Zeitschriften, Aktivitäten in der Gemeinde, Spaziergänge und Mahlzeiten mit Nachbarn. Am wenigsten gingen die Befragten mit Amerikanern in Museen oder betätigten sich mit diesen künstlerisch. Durchschnittlich hatten die Returnees in den USA vier deutsche Freunde (0–10), lasen eine deutsche Zeitung/Zeitschrift regelmäßig (0–5) und telefonierten im Schnitt sechsmal im Monat mit Deutschland (0–40).

Die Beziehungen zu Verwandten, Angetrauten und Freunden veränderten sich offenbar durch den Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wenig, wobei die Ergebnisse für Eltern, Geschwister und Freunde vergleichbar sind. Das Verhältnis zu den Eltern verbesserte sich im Schnitt geringfügig. Für nur 4% hatte es sich mehr oder minder verschlechtert, für 51% hatte sich nichts verändert und für 45% in irgendeinem Ausmaß verbessert. Für die 74% der Returnees, die Geschwister haben, verbesserte sich das Verhältnis zu diesen im Schnitt vergleichbar dem zu den Eltern. Für 6% verschlechterte es sich, für 49% blieb es gleich, und für 45% verbesserte es sich. Anders als nach der Literaturübersicht zu erwarten, scheint sich auch das Verhältnis zu Freunden in Deutschland im Schnitt geringfügig zu verbessern, jedoch weniger als das zu Eltern und Geschwistern. Für 24% veschlechterte sich das Verhältnis, für 48% blieb es gleich, und für 28% verbesserte es sich.

Von den erfragten Einstellungen und Werten scheint es keine zu geben, die sich nicht verändert haben. Die Veränderungen sind im Schnitt nicht von dramatischem Ausmaß, aber weisen erhebliche interindividuelle Unterschiede auf. Die größten Veränderungen scheinen sich in den Bereichen Individualität, Karriereziele und leistungsorientiertes Verhalten zu ereignen. Hier kreuzten die Returnees auf einer fünfstufigen Skala im Schnitt die mittlere Kategorie zwischen „have not changed at all" und „have completely changed" an. Etwas geringere durchschnittliche Veränderungen ergaben sich in den Bereichen allgemeine Geschlechterbeziehungen, Geldverwendung, Kleidung und Religion. Interessanterweise wurden am häufigsten Veränderungen in Bereichen genannt, die nicht spezifisch abgefragt wurden, sondern nur durch die Restkategorie „other areas of life" vertreten sind. Die aus einer amerikanischen Untersuchung übernommenen Kategorien relevanter Veränderungen scheinen also für deutsche Studierende noch der Ergänzung zu bedürfen.

Die Ergebnisse zur Stärke des Wunsches zurückzukehren und zur Zufriedenheit mit dem Auslandsstudium sind besonders eindeutig. Für niemanden war der Wunsch zurückzukehren sehr stark. Für 29% war er abwesend, für 38% ein wenig vorhanden, für 26% mittelmäßig und für nur 7% etwas stärker. Die große Mehrheit der Returnees ist mit ihrem Aufenthalt in den USA sehr zufrieden. 77% kreuzten die höchstmögliche Bewertung an, während sich nur 3% der Befragten unterhalb der Mittelkategorie der fünfstufigen Zufriedenheitsskala einordneten.

4. Gibt es den Reentry Culture Shock überhaupt?

Die von Uehara übernommene Skala zum Reentry Culture Shock umfaßt die Bereiche Gesundheit, Angst, Apathie, Verlustgefühle, Einsamkeit sowie Beziehungen zu alten Freunden und der Familie. Diese Schwierigkeiten waren durchschnittlich eher schwach bis mittelmäßig ausgeprägt. Am häufigsten von den diesen Problemen wurde das Gefühl des Verlustes genannt. Bei 65% der Befragten bereitete dieses Gefühl mittelgroße bis extreme Schwierigkeiten. Einsamkeit, Probleme in den Beziehungen zu alten Freunden, Apathie und Probleme in der Beziehung zur Familie waren etwas schwächer ausgeprägt. Hier bereiteten Einsamkeit 47%, Probleme mit alten Freunden 41%, Apathie 29% und Familienprobleme 21% der Returnees mittelgroße bis extreme Schwierigkeiten. Am geringsten schienen Gesundheitsprobleme und Angstgefühle ausgeprägt. 21% der Returnees hatten nach ihrer Rückkehr nach Deutschland mittelgroße bis extreme Schwierigkeiten mit Angstgefühlen, 12% mit ihrer Gesundheit. Es scheinen also Schwierigkeiten in den genannten Bereichen zu bestehen, allerdings mit unterschiedlicher Schwere in den einzelnen Bereichen und großen interindivduellen Unterschieden. Ob die genannten Schwierigkeiten eindeutig auf die Rückkehr aus den USA zurückzuführen sind, kann anhand von Querschnittsdaten natürlich nicht beantwortet werden.

5. Ist der Reentry Culture Shock schwerwiegender als der Culture Shock?

Für die Beantwortung dieser Frage wurde ein direkter und pragmatischer Ansatz gewählt. Anstatt Culture Shock und Reentry Culture Shock längsschnittlich zu erheben, wurden die Returnees gefragt, welcher Übergang für sie gefühlsmäßig der schwerere war. Daß die Antworten durch Gedächtniseffekte verzerrt sein können, sei an dieser Stelle eingeräumt. Die Ergebnisse erscheinen klar und im Einklang mit den zuvor genannten Befunden: für 58% der Returnees war der Rückkehr aus den USA schwerer, für 22% der Übergang in die USA, und für 20% gab es keine Unterschiede zwischen den Übergängen. Falls man diese einfache Frage als Maß von (Reentry) Culture Shock werten kann, so ist der Reentry Culture Shock also eindeutig der schwerwiegendere.

6. Welche Faktoren der Zeit vor, während und nach dem Auslandsaufenthalt bestimmen das Ausmaß des Reentry Culture Shock?

Die Beantwortung dieser Frage bedurfte einer etwas aufwendigeren statistischen Analyse in zwei Schritten. Zunächst wurden auf der Grundlage der Antworten der Returnees die einzelnen Variablen zu Gruppen von ähnlichen Variablen zusammengefaßt, um daraus wenige, möglichst homogene Variable zu gewinnen. Daraufhin wurde untersucht, inwiefern diese Variablen das Ausmaß des Reentry Culture Shock statistisch vorhersagen können. Die Ergebnisse decken sich größtenteils mit denen der Literatur.

Zusammengefaßt wurden jeweils Variable der *Interaktion mit Amerikanern in Amerika*, Variable der *Veränderungen nach der Rückkehr* und die Variablen des *Reentry Culture Shock*. Nach statistischer Untersuchung der Zusammenhänge zwischen den Variablen der Interaktion mit Amerikanern kristallisierten sich vier Gruppen von Variablen heraus, die jeweils zu einer Variablen zusammengefaßt wurden: *familiäre* (sozialer Kontakt mit Familien, Einladungen zu Familien, Museumsbesuche und Spaziergänge), *nachbarschaftliche* (positiver Kontakt mit Nachbarn, Mahlzeiten mit Nachbarn, künstlerische Betätigung) und *studentische* (akademische Arbeit, Diskussion bedeutsamer Themen, Aktivitäten in der Gemeinde) *Interaktionen* sowie *Fernsehen*. Die Variablen der Veränderung nach der Rückkehr konnten zu drei Variablen zusammengefaßt werden: *Leistung/Karriere* (leistungsorientiertes Verhalten, Karriereziele, Geldverwendung, andere Veränderungen), *Privatleben* (Ansichten über Religion, Kleidung, Geschlechterbeziehung und Individualität) und *Beziehungen* (zu Freunden, zu Eltern). Bei der statistischen Analyse der Variablen zum Reentry Culture Shock ergab sich ein harter Kern von homogenen Variablen (Einsamkeit, Apathie, Verlust und Angst), der zur Variablen *Reentry Culture Shock* zusammengefaßt wurde.

Es wurde nun statistisch untersucht, welche Variablen das Ausmaß des Reentry Culture Shock bedeutsam vorhersagen. Es zeigte sich, daß eine Kombination der Variablen *Geschlecht, Privatleben, Dauer des Aufenthaltes, Alter und Leistung/Karriere* die beste Vorhersage leistet. Die Reihenfolge der Nennung steht gleichzeitig für die absteigende Stärke des Beitrages zur Vorhersage des Reentry Culture Shocks. Die Richtung der Zusammenhänge ist die folgende: Frauen berichteten im Schnitt größere Schwierigkeiten nach der Rückkehr aus den USA als Männer. Je mehr die Returnees ihre Ansichten bzgl. Religion, Kleidung, Geschlechterbeziehung und Individualität verändert hatten, desto stärker ausgeprägt war ihr Reentry Culture Shock. Je länger ein Returnee in den USA geblieben war, desto größer waren seine/ihre Schwierigkeiten nach der Rückkehr. Je älter ein Returnee, desto eher schien er/sie gefeit vor Reentry Culture Shock. Große Veränderungen von leistungsorientiertem Verhalten, Karrierezielen, Geldverwendung oder anderen ähnlichen Lebensbereichen sind mit größeren Schwierigkeiten nach der Rückkehr verbunden. Zusammen können die genannten Variablen den Reentry Culture Shock zu 34% statistisch vorhersagen.

Für jeden der gefundenen Zusammenhänge sind heftfüllende Überlegungen über biologische, psychologische und soziale Hintergründe anzustellen. Hier könnte z. B. gefragt werden, ob Geschlechtsunterschiede im Reentry Culture Shock nicht einfach Unterschiede in der Offenheit für Gefühlsäußerungen darstellen oder über welche psychologischen Mechanismen Einstellungsänderungen zu psychosozialen Problemen nach der Rückkehr in das Heimatland führen. Die genannte kommunikationstheoretische Konzeption scheint wegen des mangelnden Vorhersagewertes der Beziehungen zu Familie und Freunden für den Reentry Culture Shock nur bedingt gültig. Eine zurückhaltende Interpretation ist hier jedoch nicht nur aus Platzgründen zwingend, sondern auch aus inhaltlichen Gründen angemessen. Die Ergebnisse dieser Studie sollten durch längsschnittliche Untersuchungen und Vergleiche mit daheimgebliebenen StudentInnengruppen überprüft und ergänzt werden. Außerdem gibt es offenbar noch andere Faktoren, die das Ausmaß an Reentry Culture Shock bestimmen und einer näheren Untersuchung wert wären.

Martin Große-Holtforth ist Diplom-Psychologe (FU Berlin, 1995) und hat sein Fulbright-Jahr 1992/93 an der Duke University in Durham, NC verbracht. Martin wird im September 1995 eine Stelle in der Privatklinik Wyss in Münchenbuchsee, Schweiz, antreten.

Lean Management in Theorie und Praxis

Ein Bericht von der Fachtagung des Fulbright Alumni e.V. und des Oregon Alumni e.V. über „Organisationsentwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit" vom 6. bis 8. Mai 1994 in Frankfurt.

Von Jürgen Velten und Klaus Seifert

Die Fachtagung über Lean Management in Frankfurt war mit 155 Teilnehmern die bisher größte vom Fulbright Alumni e.V. und vom Oregon Alumni e.V. gemeinsam durchgeführte Veranstaltung.

Schlagworte wie „lean management", „lean organization" und „total quality" stehen für Konzepte, mit denen Unternehmen effizienter und innovativer werden können, vorausgesetzt, bei den Mitarbeitern wird ein entsprechendes Bewußtsein gefördert. Ziel der Fachtagung war es, sich mit Inhalten, Entwicklungslinien und Auswirkungen bei der Umsetzung dieser Konzepte kritisch auseinanderzusetzen. Unterstützt wurde die Tagung von der AEG AG, Frankfurt, und von Roland Berger & Partner, München.

Den Auftakt machte Dr. Michael Schemmer, Leiter der AEG Produktionstechnik und der Logistik-Consult, die als Beratungsunternehmen die AEG-Bereiche bei der Optimierung ihrer Geschäftsprozesse unterstützt. Dr. Schemmer ging in seinem Vortrag von den wesentlichen Anforderungen des globalen Wettbewerbs an ein Produktionsunternehmen aus, das heute v.a. steigendem Kostendruck standhalten und local-content-Forderungen nachkommen muß. Mit dem Qualitätsverbesserungsprogramm QVP sei die AEG auf dem Weg zu einer lean organization, die drei Ziele gleichermaßen verfolge: Effektivität, Effizienz und Flexibilität. Dadurch steigen die Anforderungen an die Mitarbeiter. Während gewerbliche Kräfte zukünftig eine breiteres Aufgabenspektrum wahrnehmen werden, müssen Führungskräfte lernen, als Teamleiter und Trainer zu agieren.

Dr. Horst Kern von der Unternehmensberatung Roland Berger & Partner berichtete über Erfahrungen mit lean management bei der Privatisierung eines Staatsunternehmens. Kerns Fazit: Die Mitarbeiter müssen an der Einführung von lean management beteiligt werden. Dazu müssen ihnen Problemlösungsmethoden und Erfolgsmaßstäbe, insbesondere für eine stärkere Kundenorientierung, vermittelt werden.

Manfred Theunert, Leiter Personalgrundsatzfragen und Arbeitsstrukturen der BMW AG, Regensburg, referierte über Unternehmensqualität und neue Arbeitsstrukturen am Beispiel eines Automobilwerks. Er zeigt anhand von Beispielen aus der Praxis auf, daß Kundenorientiertes Denken und Handeln (KDH) wesentliche Faktoren für eine effizientere Produktion sind. Einzelne Mitarbeiter und v.a. Teams müssen den Wert der Auswirkung ihrer Arbeit kennen und mit ganzheitlicher Verantwortung vor Ort die Effizienzsteigerung direkt beeinflussen können. Dies läuft auf eine Verringerung der Arbeitsteiligkeit, den Abbau von Koordinations- und Kontrollstellen sowie flachere Hierarchien hinaus.

Prof. Michael Reiss stellte die ketzerische Frage: „Lean Management — Modell, Mode, Flop?" Mit Blick auf die Begriffe „CIM", „JIT" und „TQM", die nach seiner Meinung für kurzlebige Reformmodelle stehen, führte er aus, daß es sich auch bei lean-Ansätzen um ein Modephänomen handelt. Bisherige Erfahrungen mit lean-Konzepten lägen im Spannungsfeld von Kooperation und Konkurrenz vor. Auf der einen Seite Kundenorientierung, Teamgeist, Partnerschaft und Solidarität, andererseits internationales Benchmarking, Wettbewerb und Rivalität. Prof. Reiss zog den Bogen von der strategischen Planung über die Ressourcenanpassung, Strukturierung und Ablaufgestaltung bis hin zum KVP der lean company nach und vertrat die These, daß eine Firma in all den Bemühungen lean zu werden, gleichzeitig stirbt.

Am folgenden Veranstaltungstag gingen Michael Stark von der Bank of America und Dr. Rolf Kunsteck von der Kreissparkasse Göppingen auf Probleme bei der Umsetzung von lean management in Banken ein.

Michael Müller von der FAG Flughafen Frankfurt am Main AG führte aus, wie sich die Organisation des Unternehmens nach Einführung von lean management konsolidiert. Dabei legte er den Schwerpunkt auf Fragen der Mitarbeitermotivation, der Beteiligung von Arbeitnehmervertretern bei der Straffung der Organisation, der Vereinfachung von Abläufen und beim Outsourcing.

Neben dem fachlichen Gedankenaustausch gab es ein geselliges Come-together im Künstlerkeller, einen lustigen Abend im Café beim Kunsthaus Schirn sowie Stadtführungen am Sonntagnachmittag.

Jürgen Velten wohnt in München und ist dort in einer Unternehmensberatung tätig.
Klaus Seifert wohnt in Offenbach und ist freiberuflicher Unternehmensberater.

Ökologie und Strukturwandel

Umweltschutz als Chance für einen wirtschaftlichen Neubeginn?

Ein Bericht von der Fachtagung des Fulbright Alumni e.V. vom 17. und 18. November 1993 in Essen

Von Karl-Walter Florin und Stephan Siemer, mit Anmerkungen von Horst Rakel

Der Strukturwandel ist heute eine der zentralen Aufgaben bei der wirtschaftlichen und sozialen Erneuerung alter Industrieregionen. Dies gilt insbesondere für das Ruhrgebiet. Als einer der wichtigsten Hinderungsgründe bei der Ansiedlung neuer Industrien hat sich die Problematik der kontaminierten Altstandorte erwiesen.

Wie nicht zuletzt die Situation in den östlichen Bundesländern zeigt, ist auch die Altlastenproblematik eine gesamtdeutsche Herausforderung. Die Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschland hängt u.a. davon ab, ob es gelingen wird, die Flächenreserven der vielen Altlastengebiete ökologisch und ökonomisch sinnvoll zu nutzen und einen Kompromiß zwischen ökologischer Wiederherstellung und ökonomischer (Wieder-)nutzung zu finden.

Der Fulbright Alumni e.V. veranstaltete am 17. und 18. November 1993 anläßlich des Internationalen Forum Forschung (IFF 93) im Gebäude der Messe Essen eine Fachtagung zum Thema „Ökologie und Strukturwandel — Umweltschutz als Chance für einen wirtschaftlichen Neubeginn?"

Nach der Eröffnung der Tagung durch den ehemaligen Vorsitzenden der FA e.V., **Dr. Felix Lerch**, umrissen **Prof. Dr. Jürgen Gramke** (ehemals Verbandsdirektor des Kommunalverbandes Ruhrgebiet), **Prof. Dr. Karl Ganser** (Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Emscherpark), sowie **Prof. Dr. Ernst-Ulrich von Weizsäcker** (Direktor des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt, Energie), die ökologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, die zur Sicherung des Industriestandortes Deutschland erfüllt werden müßten. Ausgangspunkt des Vortrags von **Prof. Dr. Gramke** war die aktuelle Diskussion um den Industriestandort Deutschland. Danach zeichnet sich dieser Standort durch niedriges Innovationspotential sowie hohe Lohn- und Lohnnebenkosten aus. Eine zunehmende Bürokratie und eine immer weiter reichende Regulierung prägen Politik und Verwaltung.

Vor diesem Hintergrund forderte Prof. Dr. Gramke eine höhere Risikobereitschaft der Industrie bei der Entwicklung neuer Technologien und Arbeitsgebiete, eine größere Aufgeschlossenheit der Bevölkerung gegenüber diesen Entwicklungen sowie eine Rückbesinnung des Staates auf seine Rolle als Garant der ökonomisch und ökologisch förderlichen Rahmenbedingungen.

Im Vordergrund des Vortrags von **Prof. Dr. v. Weizsäcker** standen die globalen Auswirkungen der zunehmenden Industrialisierung. Er zeigte auf, wie der Verbrauch an fossilen Brennstoffen das Klima beeinflußt. Für die Veränderung des Weltklimas sei folgender Zusammenhang entscheidend: Der Rohstoff- und Energieverbrauch sei in den industrialisierten Ländern der OECD etwa zehnmal größer als in den Entwicklungsländern. Wenn die Industrialisierung nach dem Muster der Vergangenheit weltweit voranschreite, komme es zu einer drastischen Erhöhung des Verbrauchs natürlicher Ressourcen und damit zu einer tiefgreifenden Veränderung des Klimas. Treibhauseffekt und Ozonloch sind nur zwei der allseits bekannten Stichworte.

Vor diesem Hintergrund ist es unstrittig, daß weltweit die Emission der Treibhausgase wie CO_2 gesenkt werden muß. Schlüssel dazu ist der produktivere Einsatz der Energie. Zwei Wege führen zu einer Erhöhung der Energieproduktivität. Erstens der Einsatz effizienter Energieverbraucher, z.B. durch Gesetz vorgeschrieben. Zweitens eine ökologische Steuerreform, die zu erheblichen Preiserhöhung für fossile Brennstoffe führt. Prof. Dr. v. Weizsäcker sah in dem zweiten Weg die schlagkräftigere Lösung, da nur eine Anpassung der Preise zu einer schnellen und nachhaltigen Senkung des Verbrauchs an fossilen Brennstoffen und damit zu einer erheblichen Reduktion der Klimagase führe.

In der zweiten Vortrags- und Diskussionrunde wurden die technischen Möglichkeiten für das Flächenrecycling aus wissenschaftlicher, ingenieurpraktischer und ökologischer Sicht erörtert. Die drei Positionen wurden kontrovers von **Prof. Dr. Johannes Jager** (Professor für Abfallwirtschaft an der TU Darmstadt), **Dr. Rolf Schramedei** vom RWTÜV und **Dr. Dietrich Mehrhoff** von der Deutschen Montan Technologie (DMT) sowie von **Thomas Lenius** vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (B.U.N.D.) vertreten. Dabei wurden unterschiedliche Schwerpunktsetzungen deutlich. **Dr. Schramedei** und **Dr. Mehrhoff** betrachteten Flächenrecycling unter pragmatischen Gesichtspunkten. Es gibt Vorgaben und Gesetze; auf dieser Grund-

lage wird entschieden, ob eine Bodensanierung überhaupt durchgeführt werden sollte, wenn ja, in welchem Umfang, und wie. Die Entscheidungen basieren auf Richtwertlisten (z.B. auf der Holland-Liste), die von Gesetzgeber oder Experten vorgegeben werden.

Prof. Jager verdeutlichte den Umfang des Problems. In der Bundesrepublik sind mehr als 150.000 Industriebrachen altlastenverdächtig; davon werden allein in Nordrhein-Westfalen ca. 15.000 Fälle vermutet. Aus technischer Sicht gibt es zahlreiche Verfahren (physikalisch-chemisch, biologisch, hydraulisch, pneumatisch und thermisch), mit denen die Schadstoffbelastung reduziert und damit der Nutzungs- und Verkehrswert der Flächen erhöht werden kann. Allerdings bleibt zu berücksichtigen, daß durch die Sanierungsmaßnahmen selbst zusätzliche Belastungen entstehen können, die den Gesamtnutzen der Sanierung in Frage stellen. **Th. Lenius** vom **B.U.N.D.** kritisierte den bisherigen Umgang mit Altlasten auf der Basis, daß damit vorrangig Vergangenheitsbewältigung betrieben werde, während in der Gegenwart durch umweltschädliche Produktionsverfahren die Altlasten von morgen entstehen.

Der zweite Tag der Veranstaltung wurde — nach einem Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Essen, **Hans Sobeck** — vom Minister für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, **Franz-Josef Kniola** eröffnet. Er lenkte in seinem Vortrag den Blick auf die historische Entwicklung dieses Themas im Ruhrgebiet. Während in den 60er Jahren der Strukturwandel vornehmlich die Bereich Kohle und Stahl getroffen hatte, berührte er heute eine Vielzahl von Wirtschaftszweigen.

Die weiteren Vorträge und Diskussionen beschäftigten sich dann damit, an aktuellen Beispielen zu zeigen, wie Bodensanierung heute stattfindet, wie die gereinigten Flächen vermarktet und genutzt werden können und wie ökologische Produktionsweisen die Struktur der Industrie verändert. **Joe Zorn** (Vice-President des international operierenden Waste Management Remediation Service B.V.), **Dr. Günther Pfeiffer** (Direktor bei der Hochtief AG), **Edgar Mungen** (Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) Nordrhein-Westfalen) sowie **Dr. Hanns Ostmeier** (Boston Consulting Group) standen hier Rede und Antwort. **Joe Zorn** präsentierte ein spektakuläres Beispiel aus Kalifornien. An einem ehemaligen Stahlstandort in der Nähe von San Francisco, an dem in erster Linie Metallschrott eingeschmolzen wurde, soll das Gelände für eine anschließende Wohnbesiedelung dekontaminiert werden. In Zusammenarbeit mit dem amerikanischen ‚Superfonds' für Altlastensanierung und den örtlichen und regionalen Behörden werden z.Zt. in einer ersten Phase Teilbereiche des mit mehr als 100.000 Tonnen schwermetallhaltiger Schlacke verseuchten Geländes entgiftet. Durch den Verkauf der wiederhergestellten Fläche soll der Pensionsfonds der ehemaligen Stahlwerker aufgefüllt werden.

Der Vortrag von **Dr. Ostmeier** unterstrich, daß der Sektor Umwelttechnik unter den gegebenen Umständen als eine der großen Wachstumsbranchen anzusehen sei. Gerade in den traditionellen, stark belasteten Industriegebieten eröffnete sich die Chance, Industriebranchen, die den ökonomischen Strukturwandel behindern, grundlegend zu sanieren.

Edgar Mungen von der LEG NRW illustrierte, wie mit Hilfe von Landesfonds dafür Brachflächen wieder aufbereitet und für gewerbliche Folgenutzungen zur Verfügung gestellt werden können, die auch der Zielsetzung einer verbesserten Ökologie genügen. Die Landesregierung stellt Fördermittel für das Flächenrecycling und damit für die Entwicklung der damit verbundenen Technologien zur Verfügung. Damit sollen die administrativen Voraussetzungen für eine wirkungsvolle ökologische Strukturentwicklung und Standortsicherung sichergestellt werden.

Ein besonders Highlight des zweiten Tages war die Besichtigung der Zeche Zollverein im Essener Norden. Statt Kohle wird dort heute nur noch Kultur gefördert. Das Stahlfachwerk-Denkmal aus dem Jahre 1932 wird unter Leitung des britischen Architekten Sir Norman Forster umgebaut. Wie **Vito Orazem** vom Designzentrum Nordrhein-Westfalen anhand einer Diapräsentation erläuterte, bleibt das äußere Erscheinungsbild der Zeche vollständig erhalten.

Nach einem deftigen Mittagessen mitten in der umgebauten Maschinenhalle der Zeche konnten die Teilnehmer der Tagung die gigantischen Gebäude und Maschinerien zur Förderung und Aufbereitung der Kohle besichtigen.

Damit die Tagung ein Erfolg wurde, waren viel persönliches Engagement, einige Nachtschichten und das Vorhandensein moderner Telekommunikationsmittel erforderlich. Beteiligt waren Karl-Walter Florin, Claudia Hagedorn, Gabriele Launhardt, Martin Polland, Horst Rakel und Stephan Siemer. Besonders hervorheben möchten wir die Unternehmen und Institutionen, die uns durch ihre finanzielle und ideelle Unterstützung geholfen haben: Boston Consulting Group (BCG), Hochtief AG, Initiativkreis Ruhrgebiet, Ingenieurgemeinschaft Technischer Umweltschutz (ITU), RWTÜV sowie Waste Management Remediation Service B.V.

Karl-Walter Florin wohnt in Dortmund und ist pädagogischer Leiter einer Essener Privatschule.

Stephan Siemer wohnt in Essen und ist dort in der Industrie tätig.

Horst Rakel ist Promotionsstudent in Norwich, England.

Das Returnee Meeting 1993 in Hamburg

Von Jürgen Guldner

„Welcome back! — What's next?" war das heimliche Motto des diesjährigen Returnee-Meetings in Hamburg. Das interessante und abwechslungsreiche Programm zog nicht nur eine erfreulich große Zahl „Heimkehrer", sondern auch viele „Alt"-Alumni in die Hansestadt. Schwerpunkte waren sowohl Sorgen und Probleme bei der Rückkehr als auch „die Zeit danach", der Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt.

Vor dem offiziellen Programm traf man sich am Freitag Abend im original bayerischen Brauhaus „Matz", zum gegenseitigen Wiedersehen und/oder Kennenlernen. Samstag früh hatten wir dann zunächst die Pfadfinderaufgabe, DESY (Deutsches Elektronen Synchrotron), zu lokalisieren. Sucherfolge wurden sogleich mit einer can *Lipton* Icetea (Spende eines Sponsors) und einer Dose *Nivea* Hautcreme (ebenfalls Spende) belohnt.

Nach einem kurzen Grußwort vom Vorsitzenden Felix Lerch referierte Herr Engels von der *Beiersdorf AG* (Sponsor) über „Auslandserfahrung, Karriereplanung und Berufsperspektiven in einem modernen Großunternehmen". Ein Rückblick in die Firmengeschichte machte uns bewußt, daß „Marken" wie *Tesa, Nivea, Labello, Hansaplast* und *Leukoplast* bereits seit Jahrzehnten von Beiersdorf produziert und vermarktet werden. Der Vielfalt der Produktpalette angepaßt, ist das heutige international ausgerichtete Großunternehmen in kleinen Einheiten und Zweigniederlassungen organisiert. Der größte Teil des Plenarvortrags befaßte sich mit dem 18 monatigen Trainee-Programm, das, wie in vielen vergleichbaren Unternehmen, der gezielten Ausbildung des sogenannten Führungsnachwuchses dient. Beiersdorf stellt hauptsächlich BetriebswirtInnen ein. Herr Engels gab eine gute Übersicht über Möglichkeiten und Wege, die einem Uni/FH-Abgänger beim Einstieg ins Management offen stehen.

Der zweite Vortrag „Von Auswanderern und Einwanderern — Historische und aktuelle Aspekte der Emigration: Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika" wurde von Prof. D. Hoerder, Universität Bremen, gehalten. Er rief uns ins Gedächtnis, daß „Völkerwanderungen" schon seit Beginn der Menschheitsgeschichte stattfinden und somit fester Bestandteil der kulturellen Evolution sind. Sein äußerst interessanter Vortrag führte uns in die Terminologie und Vorgehensweise der Migrationsforschung ein und wurde durch zwei „Fallbeispiele" aufgeheitert. Da die Wanderung Europa nach USA in ihren verschiedenen Phasen bereits recht gut in der Literatur dokumentiert ist, konzentrierte sich Prof. Hoerder auf Europäische Migration.

Der Hauptanteil der Wanderungsbewegungen entstand und entsteht zum einen durch einen Diffusionsprozeß der Arbeitnehmer hin zum Arbeitsmarkt und zum anderen durch die sogenannte Intellektuellen-Migration. Außerdem wirkt die Kolonialzeit mit ihrer recht willkürlichen Verschiebung von Arbeitskräften und dem massiven Eingriff in bestehende Kulturen und Sozialstrukturen noch heute nach: In Europa zu Asylanten degradierte Einwanderer sind „heute hier, weil wir dort waren". Problematisch ist heute die weitgehende Sättigung des europäischen Arbeitsmarktes. Vielfach kann dem Arbeitswillen nicht Rechnung getragen werden; Abhängigkeit vom „Sozialstaat" erzeugt Unzufriedenheit auf beiden Seiten. Dies ist nur eines der Argumente, mit denen Prof. Hoerder seine Forderung nach einem deutschen oder sogar europäischen Einwanderungsgesetz nach US/Kanadischem Vorbild unterstrich.

Auf die aktuelle Lage in Deutschland eingehend, plädierte Prof. Hoerder für eine Integration der „Deutschen mit deutschem Paß", der Äusländer mit deutschem Paß" (z.B. Rußland-Deutsche), der „Deutschen ohne deutschem Paß" (z.B. Langzeit-„Gast"-Arbeiter) und der neuen Zuwanderer.
Fazit: Das durch Migration entstehende Kulturgemisch ist belebend, wenn die Integration gefördert wird, aber explosiv wenn Isolation z.B. in Ghettos entsteht.

Nach dem mittäglichen „Eintopf à la Fulbright" eine schwere Entscheidung: 5 interessante Workshops, allesamt von Fulbright Alumni organisiert, und eine nicht weniger interessante Vorstandssitzung standen zur Auswahl. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die mir die Spaltung meiner sowieso schon zwiespältigen Existenz in 6 Teile ersparten und mich mit Berichten versorgten.

Die Frage „Was erwartet mich nach dem Studium?" wurde uns von Katja Bohley (Personalreferentin Unilever, Hamburg) anhand einer Übung aus einem Assessment Center näher gebracht. Ein Erfolgsrezept bei Bewerbungen gibt es nicht; eine herausragende schauspielerische Leistung kann leicht zum Boomerang werden, wenn sich Job und Persönlichkeit als disjunkt herausstellen.

Der „Reverse Culture Shock" von Popcorn zu Sauerkraut trifft jeden Heimkehrer, aber auch Kora Krüger (Psychologin, Hamburg) wußte nicht genau wo, wie und warum. Im Freundeskreis ist alles beim alten geblieben, und so stößt man mit den eigenen neuen Erfahrungen leicht auf Unverständnis. Eine bessere Ausgangslage haben alle, die mit der Rückkehr aus der Ferne einen neuen Lebensabschnitt beginnen, sei es durch den Einstieg ins Berufsleben und/oder einen Ortswechsel. Hilfreich und auch sonst sehr empfehlenswert ist natürlich eine Mitgliedschaft im Fulbright Alumni e.V.

Die Korrelation „Auslandserfahrung und Karriere" empfanden die drei „Fulbrighter im Beruf", Wiltrud Hammelstein (Personalreferentin Otis, Berlin), Ludger Dohm (Interne Strategie British Petroleum, Hamburg), Stefan Weyhenmeyer (Vorstandsassistent Mannesmann Mobilfunk, Düsseldorf) aus ihrer persönlichen Sicht als wichtig, aber nicht entscheidend. Das Fulbright-Jahr im Lebenslauf kann die Tür zum Vorstellungsgespräch öffnen, danach zählen hauptsächlich die Fähigkeiten und Persönlichkeit des Bewerbers.

Eine Auffrischung der „Politik aktuell: Solingen, Blauhelme und V-Männer" wurde vom Dresdner Spiegelredakteur Dietmar Pieper vermittelt. Dabei wurde u.a. die Gratwanderung zwischen Öffentlichkeitsaufklärung und Sensationsjournalismus, siehe Bad Kleinen, kräftig diskutiert.
„Heiße Liebe und gebrochene Herzen" hat wohl nicht nur Wolfgang Werner (Philips, Husum, wohnt in Hamburg), sondern viele von uns erlebt; leider waren nur sehr wenige bereit, über „Beziehungskisten vor, nach und in Amerika" zu plaudern.

Verschiedenen Stadtrundgängen durch Hamburg (nein, ich verkneife mir einen *sightseeing* Bericht, da muß jeder selbst hinfahren!) und das DESY schloß sich eine „echte Hamburger Fete mit Fisch (Spende eines weiteren Sponsors) und Fun (Spende der Teilnehmer)" an. Nach der Schlacht am ausgezeichneten und gut sortierten Buffet bot sich noch reichlich Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen, auf neue Bekanntschaften anzustoßen und das Tanzbein zu schwingen. Der eventuelle Kater wurde durch ein Fischmarktfrühstück mit Country-Music (live!!!) vertrieben.

Die Hamburger müssen ausgesprochene Frühaufsteher sein: Als wir zwischen 9 und 10 in der Fischmarkthalle eintrafen, war das muntere Treiben schon fast vorbei. Eine Rundfahrt durch den Hamburger Hafen, einem der größten der Welt (je nach Bewertungskriterium), und ein Ausflug in den Nobelvorort Blankenese am Elbufer beendeten das vergnügliche Wochenende.

Zum Schluß, wie bei jeder wichtigen Veranstaltung, geht der Dank an unsere großzügigen Hauptsponsoren McKinsey und Unilever, ohne die so manche Annehmlichkeit nicht möglich gewesen wäre. And — most important — bleibt mir zum grand finale ein vielstimmiges, herzliches DANKESCHÖN an das eifrige und umsichtige Organisationsteam und ihren vielen Helfern. Ihr habt neue Maßstäbe für Alumni-Veranstaltungen gesetzt!

Jürgen Guldner lebt in München und hat soeben seine Promotion auf dem Gebiet der Luft- und Raumfahrttechnik abgeschlossen. Jürgen wird im kommenden Jahr an der University of California at Berkeley als Postdoktorant arbeiten.

bright people under Ful sail

Deutsche und ausländische Alumni stachen im Sommer 1993 einmal mehr in See

Von Udo Zindel

Auf dem Sartori-Kai im Kieler Hafen türmen sich Seesäcke und Reisetaschen aus dem ganzen Bundesgebiet. Daneben sind Pappkartons mit H-Milch gestapelt, Bananenkisten, zwei Rollen Reservetauwerk und Steigen mit Lauch und Blumenkohl. An die 40 Fulbright Alumni und Alumnae drängen sich an der Pier — diskutierend und fotografierend, dazwischen Gruppen von Schaulustigen. Alle Blicke richten sich auf zwei Segelschiffe, die aussehen, als seien sie geradewegs aus dem vergangenen Jahrhundert herübergesegelt. Ihre hölzernen Masten überragen selbst große Lagerhäuser, Seegang läßt sie wie ungeduldig an ihren Leinen zerren. Die Szene erinnert an den Anfang von Herman Melvilles „Moby Dick", dem ersten amerikanischen Beitrag zur Weltliteratur:

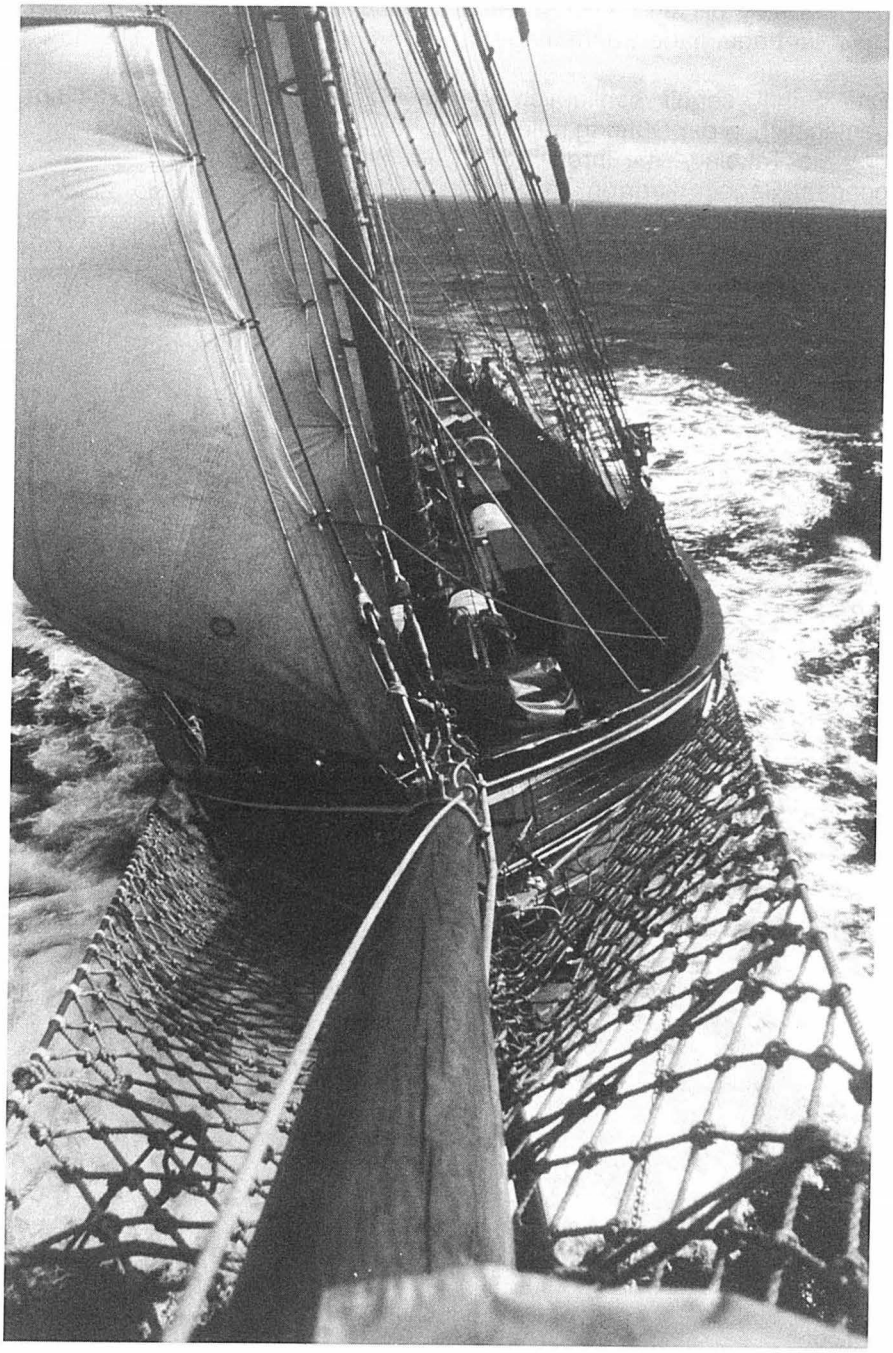
„Wie Schildwachen stehen da Tausende und Abertausende aus Adams Geschlecht, in Meeresträumereien versunken. Manche lehnen an den Duckdalben, andere sitzen ganz vorne auf den Molenköpfen; sie schauen über die Reling der Chinafahrer, sie hängen oben im Takelwerk, um noch mehr von der See zu sehen. Und alle sind Landratten, sechs Werktage lang zwischen ihren vier Wänden eingepfercht: an Ladentische gefesselt, an die Werkbank geschmiedet, ans Schreibpult gebannt. Was soll das? Gibt's keine Wiesen, keine Felder mehr? Was wollen sie hier?"

Darüber nachzudenken bleibt keine Zeit mehr. Jetzt wird „gebunkert": Lange Reihen von Leuten reichen Gepäck und Proviant an Bord und alles verschwindet in den schwankenden Tiefen der Schiffsrümpfe. Dann klettern streng blickende Zollbeamte an Bord, prüfen

die Plomben am „Bierschapp“ und stempeln Formulare.

An Deck laufen unterdessen Schnellkurse für Binnenländer: Wo ist hier vorne und achtern, warum wirft man eine Groß-Piekfall nicht einfach los, aus Spaß an der Freude, und warum hat man als Einzelner „keine Chance“ an der Jagerschot? Solche nautischen Feinheiten gilt es ohne dictionary simultan ins Englische zu übersetzen für die ausländischen Alumni an Bord. Eh' man sich's versieht, sind „Albatros“ und „Seute Deern“ dann auf der Kieler Förde unterwegs, und alle packen an: 350 Quadratmeter Segel werden — Hand über Hand — gesetzt. Auf See draußen ergibt sich die erste Denkpause, abends als Ausguck am Bug des Schiffes. Ein präzises Nachtsichtglas um den Hals sucht man den Horizont ab nach Leuchtfeuern, beleuchteten Fahrwassertonnen und Schiffen, die den eigenen Kurs kreuzen könnten. Im Ohr das Rauschen der Bugwelle und das eigenartige Säuseln und Pfeifen der Takelage. „Was soll das? Gibt's keine Wiesen, keine Felder mehr? Was wollen wir hier?“

Ein Segelschiff, das zeigt sich schon während der ersten Stunden eines Törns, ist ein idealer Ort, um sich zu begegnen: Beim gemeinsamen Zupacken an Tauwerk und Segeln, bei einem deutsch-englischen Plausch in der Abendbrise, beim Kartenzocken in der holzgetäfelten Messe, dem „Speisesaal“ des Schiffes. Oder später, beim Schwoof auf einer dänischen Hafenpier, wo Tanzbegeisterte einen Tango hinlegen, und auf Landgang in einem kleinen Küstenstädtchen.



Topsegelschoner Albatros — ein hölzerner Dreimaster, vor mehr als fünfzig Jahren in Dänemark gebaut. Bei Westwind mit Stärke sechs segelt sich's herrlich aus der Kieler Förde Richtung „dänische Südsee“. An Bord ist Platz für etwa 20 Alumni und Alumnae und sieben Leute Stammbesatzung.

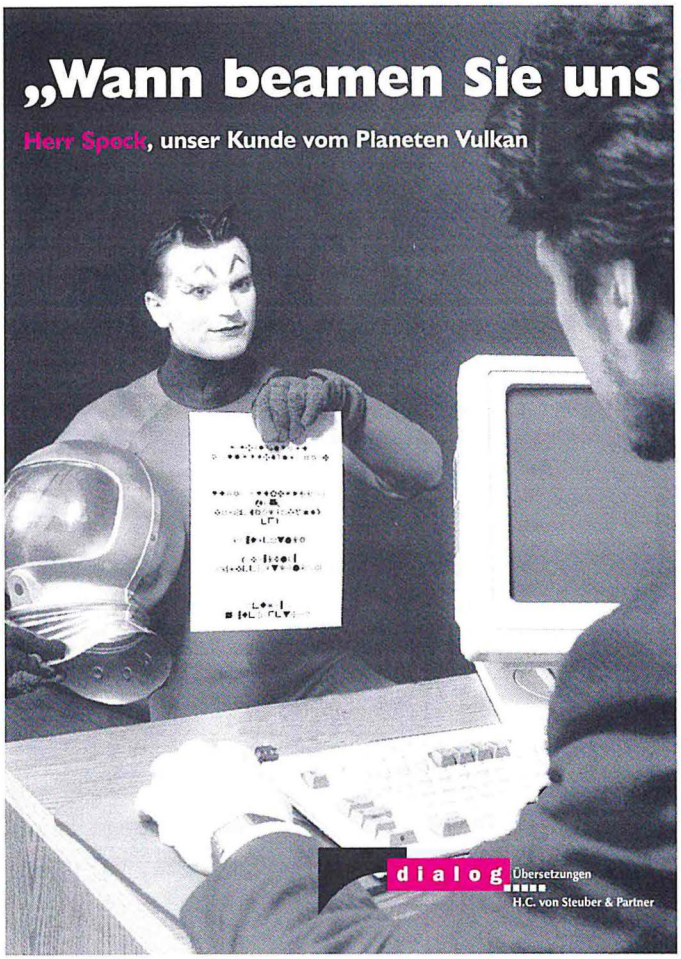
Es dauert eine Zeit, bis man als „landlubber“ begreift, daß man an Bord eines Segelschiffes, das unbeirrt auf offene See hinaus und in die Dämmerung hineinsegelt, tatsächlich sicher ist. Auf der Kommandobrücke steht kein Sonntagssegler, sondern ein veritabler Kapitän zur See, mit dem höchsten Patent der Handelsschiffahrt. Auch die Steuerleute, wie die Navigationsoffiziere auf Segelschiffen heißen, sind Berufs-Nautiker. Sie alle fahren ehrenamtlich, in ihrem Urlaub, mit, denn das Deutsche Jugendwerk zur See, dem die Schiffe gehören, ist ebenso ein nichtkommerzieller, gemeinnütziger Verein wie Fulbright Alumni e.V. Auch das Abendessen stammt übrigens von einem „befahrenen“ Schiffskoch — nur aufgetragen (das schwankende Deck entlang und den steilen „Niedergang“ hinunter) wird es von Fullies, die noch eine Zeit lang brauchen, bis sie kapieren, daß sie tatsächlich auf einem seetüchtigen Stück Schiffahrtsgeschichte unterwegs sind. An Land, dessen letzte Lichter gerade hinter dem Horizont verschwinden, blieb so manches Unangenehme zurück, nach dem Kommando „Leinen los“: Unerledigter Bürokram, drängende Termine, kopflastige akademische Diskussionen. Was diese Woche zählen wird sind die Leute und die Stimmung an Bord, sind Wolken, Wind und Seegang, sind die Inseln, die vorbeiziehen,

der warme Pulli und das Regenzeug, und ein gutes Buch für träge, flaue Sonnentage.

Das Schiff segelt schließlich in die Nacht hinein, gemächlich in der Dünung rollend. Der hölzerne Rumpf und die Takelage mit ihren großen, im Wind schwingenden Segeln knarren monoton. In der Bugwelle spiegeln sich die Positionslampen — rot an Backbord, grün an Steuerbord. Es wird erst kühl und dann empfindlich kalt. „How are you doing?" fragt plötzlich eine Stimme aus New Jersey hinter Dir und hält Dir eine dampfende Tasse Kaffee hin. „Just fine, thank you — look at that moon, Alex, rising scarlet red over the sea, isn't it prettier even than a sunrise ...?"

Udo Zindel arbeitet als freier Journalist beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart.
Zindel, Tel.: 0711/594581.

Ein zerissenes Vorsegel wird an Bord geflickt, so gut es geht: Alex Bedrosian aus New Jersey, Gisela Lehmer und Sabine Möhle nähen mit fingerlangen Segelmacher-Nadeln und gewachstem Schiemannsgarn — ein Handwerk so alt wie die Seefahrt.



die Übersetzung?!“

Wenn es unsere Auftraggeber einmal besonders eilig haben, Fachtexte aus Technik, Chemie oder EDV in oder aus Englisch, Französisch oder Spanisch übersetzt zu bekommen, dann können wir nur leise schmunzeln.

Mit neuester Hard- und Software, schnellen Modems und hervorragend ausgebildeten Mitarbeitern fertigen wir die fehlerfreie Übersetzung nicht bis übermorgen, sondern wenn es nötig ist, bis heute abend. Und das Layout des Druckerzeugnisses erledigen wir gleich mit.

Große Auftraggeber, von Apple bis Microsoft, von Dell bis Kodak, wissen das zu schätzen – von Oldenburg bis zum Planeten Vulkan

dialog Übersetzungen
Hans Christian v. Steuber & Partner
Pirolweg 4 · 26131 Oldenburg
Tel. 0441-51370 · Fax 53147